



VEREINBARKEIT VON STUDIUM UND FAMILIENVERPFLICHTUNGEN

**ZUR SITUATION VON STUDIERENDEN MIT KIND(ERN)
AN DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT CARL GUSTAV CARUS
DER TU DRESDEN**



Dr. Monika Valtink, Stefanie Pietsch, M.A., Fanny Barz, M.A., Dipl.-Soz. Nils Reinsperger
Dresden, Juni 2016

VORWORT

Das Projekt zur Erfassung der „Vereinbarkeit von Studium und Familienverpflichtungen: Zur Situation von Studierenden mit Kind(ern) an der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden“ wurde unter Federführung der Gleichstellungsbeauftragten der Medizinischen Fakultät im Zeitraum von Dezember 2012 bis Oktober 2015 durchgeführt. Maßgeblich zum Konzept und zur Durchführung der Studie beigetragen haben (in alphabetischer Reihenfolge des Familiennamens) Dipl.-Psych. Kati Arshanowskaja, M.A. Fanny Barz, Dipl.-Soz. Matthes Blank, Dipl.-Soz. Dorothea Mewes, M.A. Stefanie Pietsch, Dipl.-Soz. Nils Reinsperger und cand. med. Emilia Weiser. Der hier vorgestellte Projektbericht gibt auszugsweise Daten wieder, welche im Rahmen dieses Projektes in Umfragen und Interviews unter den Studierenden und dem mit Lehraufgaben betrauten Personal von Fakultät und Universitätsklinikum erhoben wurden und die besondere Situation studierender Eltern aus Sicht der Studierenden und des Lehrpersonals zum Zeitpunkt der Datenerhebung widerspiegeln. Dieser Bericht erhebt daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die vollständigen Daten können der Diplomarbeit von Herrn Nils Reinsperger (2014) sowie den Masterarbeiten von Frau Fanny Barz (2015) und Frau Stefanie Pietsch (2015) entnommen werden. Aus den erhobenen Daten werden Handlungsempfehlungen für die Fakultät abgeleitet, um das Studium an der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden familienfreundlicher zu gestalten. Diese Empfehlungen sind im Anschluss an die Darstellung der Ergebnisse in diesem Bericht aufgeführt.

An dieser Stelle möchte ich meinen o.g. Helferinnen und Helfern danken für die Unterstützung und Hilfe bei der Konzipierung, Durchführung und Auswertung der Studie sowie bei der Erstellung dieses Berichtes. Weiterhin möchte ich allen danken, die sich an den Umfragen und Interviews beteiligt haben und somit die Studie und diesen Bericht erst möglich gemacht haben.

Dresden, im Juni 2016

Dr. Monika Valtink, Gleichstellungsbeauftragte

INHALTSVERZEICHNIS

Inhaltsverzeichnis	I
Abbildungsverzeichnis	II
Tabellenverzeichnis.....	III
Abkürzungs- und Symbolverzeichnis.....	III
1 FAMILIENFREUNDLICHKEIT AN DER TU DRESDEN	1
2 ZUR LAGE DER STUDIERENDEN AN DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT DER TU DRESDEN.....	2
3 METHODISCHES VORGEHEN	3
4 AUSWERTUNG DER ERHEBUNGEN.....	4
4.1 ALLGEMEINE INFORMATIONEN.....	4
4.2 ERGEBNISDARSTELLUNG.....	4
4.2.1 Soziodemographische Daten der Studierenden	5
4.2.2 Studien- und kindbezogene Daten	9
4.2.3 Abschließender Kommentar	27
5 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN.....	28
6 SCHLUSSBEMERKUNGEN.....	34
7 LITERATURVERZEICHNIS	35

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1 Campusplan TU Dresden	2
Abb. 2: Altersverteilung der Studierenden mit und ohne Kind	5
Abb. 3: Wohnort der Studierenden mit und ohne Kind	5
Abb. 4: Anteil der Studierenden mit und ohne Kind in Abhängigkeit vom Geschlecht	6
Abb. 5: Alter der Kinder von Studierenden	6
Abb. 6: Studienverzögerung aufgrund familienbedingter Unterbrechung des Studiums	8
Abb. 7: Probleme studierender Eltern beim Wiedereinstieg in das Studium	8
Abb. 8: Beratungsbedarf der studierenden Eltern	9
Abb. 9: Notwendigkeit eines universitären Ansprechpartners für studierende Eltern	10
Abb. 10: Befürwortung der Studierenden und Lehrenden zum Teilzeitstudium	11
Abb. 11: Nutzung von Kinderbetreuungsmöglichkeiten durch studierende Eltern	13
Abb. 12: Nachteile der Familiengründung im Studium aus Sicht der Studierenden	14
Abb. 13: Veränderung des Lernverhaltens und des Kontakts zu Kommilitonen	15
Abb. 14: Möglichkeit der Mitnahme von Kindern in Lehrveranstaltungen	16
Abb. 15: Mitnahme von Kindern in Lehrveranstaltungen	16
Abb. 16: Maßnahmen studierender Eltern zur Betreuung bei Erkrankung des Kindes	17
Abb. 17: Probleme beim Besuch von Lehrveranstaltungen bei Erkrankung des Kindes	18
Abb. 18: Probleme beim Ablegen von Prüfungsleistungen bei Erkrankung des Kindes	18
Abb. 19: Auswirkungen der Krankheit des Kindes	19
Abb. 20: Curriculare Unterstützung I	20
Abb. 21: Curriculare Unterstützung II	22
Abb. 22: Meinung der Studierenden zu E-Learning Angeboten	23
Abb. 23: Möglichkeiten der Elternpassnutzung aus Sicht der Studierenden	24
Abb. 24: Zustimmung zum Elternpass getrennt nach Elternschaft betrachtet	24
Abb. 25: Beurteilung der Infrastruktur am Medizin-Campus durch die Studierenden	25
Abb. 26: Idealer Zeitpunkt der Familiengründung im Arztberuf	26
Abb. 27: Meinungsbild der Studierenden: Vorteile der Familiengründung im Studium	27

TABELLENVERZEICHNIS

Tab. 1: Gründe für und gegen ein Teilzeitstudium 12

ABKÜRZUNGS- UND SYMBOLVERZEICHNIS

B.Sc.	Bachelor of Science
M.Sc.	Master of Science
TUD	Technische Universität Dresden
SächsHFG	Sächsisches Hochschulfreiheitsgesetz
DIPOL®	Dresdner Integratives Problem-/ Praxis-/ Patienten- Orientiertes Lernen

1 FAMILIENFREUNDLICHKEIT AN DER TU DRESDEN

„Ohne Familienorientierung ist jedenfalls kein Staat und erst recht keine Hochschule zu machen!“ [1].

Zahlreiche Untersuchungen belegen, dass Studierende mit Kindern vielfältigen Problemen gegenüberstehen, welche dazu führen, dass Studienerfolge beeinträchtigt werden und sich der Studienverlauf erheblich verzögert [2]. Besonders davon betroffen sind unflexible Examensstudiengänge, welche sich durch vorgegebene Stundenpläne und automatische Prüfungsanmeldungen in den jeweiligen Semestern kennzeichnen. Dazu gehören auch die Studiengänge Human- und Zahnmedizin an der TUD. Der Zeitpunkt der Familiengründung gerade innerhalb des Medizinstudiums birgt aber neben den Schwierigkeiten auch eine Vielzahl von Vorzügen und kann somit an Attraktivität gewinnen [3].

Seit Jahren sind diverse Versuche, das Thema Familienfreundlichkeit innerhalb des Hochschulkontextes zu etablieren, zu verzeichnen [4]. Auch die TUD hält zahlreiche Maßnahmen im Kontext von Familienfreundlichkeit für ihre Beschäftigten und Studierenden bereit mit dem Ziel, diese „bei der Vereinbarkeit von beruflichen/ studienbedingten und familiären Verpflichtungen zu unterstützen“ [5]. Neben dem „Campusbüro Uni mit Kind“ als zentrale Beratungsstelle für Familienfragen werden Betreuungsplätze in Kindertageseinrichtungen reserviert sowie eine Kurzzeitbetreuungseinrichtung und das Angebot einer stundenweisen, flexiblen Kinderbetreuung bereitgestellt. Zu den weiteren Bestrebungen, familienfreundliche Strukturen und Maßnahmen an der Universität zu etablieren, gehören die Zertifizierung durch das „audit familiengerechte hochschule“ der berufundfamilie gGmbH¹, der Ideenwettbewerb Familiengerechte Hochschule sowie diverse Projekte wie beispielsweise eine Kinderferienbetreuung.

¹ Weitere Informationen zur Zertifizierung, den Zielvereinbarungen und dem aktuellen Umsetzungsstand familienfreundlicher Maßnahmen an der TUD sind unter [HTTPS://TU-DRESDEN.DE/STUDIUM/RUND-UMS-STUDIUM/STUDIERN-MIT-KIND](https://tu-dresden.de/studium/rund-ums-studium/studieren-mit-kind) [zuletzt aufgerufen am 17.05.2016] einsehbar.

2 ZUR LAGE DER STUDIERENDEN AN DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT DER TU DRESDEN

Die besondere Lage der Studierenden mit und ohne Kind an der Medizinischen Fakultät der TUD wird zusätzlich zur starken Strukturiertheit und zunehmenden Feminisierung vor allem der Studiengänge Human- und Zahnmedizin [6] durch den Hochschulstandort beeinflusst. Die TUD erstreckt sich über einen zentralen Campus in der Südvorstadt, an welchem sich beispielsweise das „Campusbüro Uni mit Kind“ befindet, sowie über weitere Standorte in der Stadt und im Umland verteilt (ABB. 1).

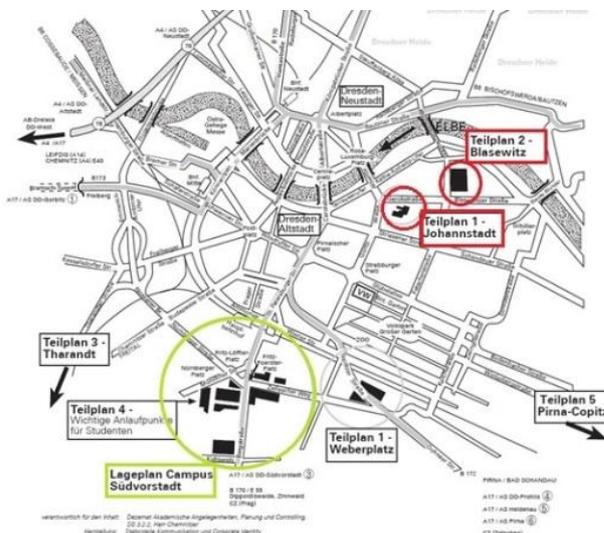


Abb. 1 Campusplan TU Dresden²

Die dezentrale Position der Medizinischen Fakultät in Blasewitz/ Johannstadt trägt dazu bei, dass die vorhandenen infrastrukturellen familienfreundlichen Maßnahmen der TUD durch die Studierenden der Medizinischen Fakultät nicht in vollem Maße und nur unter erschwerten Bedingungen wahrgenommen werden können. Hinzu kommt, dass nicht alle Angebote gleichermaßen für Beschäftigte und Studierende bereitgestellt werden können. So ist beispielsweise die Reservierung fakultätsnaher Belegplätze durch das Universitätsklinikum den Beschäftigten vorbehalten.

Das Projekt „Vereinbarkeit von Studium und Familienverpflichtungen: Studienerfolg von Studierenden mit Kind an der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden“ soll dazu beitragen, Probleme bei der Vereinbarkeit von Studium und Familien-

² Ausschnitt aus dem Übersichtsplan der TUD. Einzusehen unter: [HTTPS://TU-DRESDEN.DE/TU-DRESDEN/CAMPUS/ORIENTIERUNG/LAGEPLAENE](https://tu-dresden.de/tu-dresden/campus/orientierung/lageplaene) [zuletzt aufgerufen am 17.05.2016].

verpflichtungen, mit denen sich die Studierenden an der Medizinischen Fakultät konfrontiert sehen, aufzudecken. Das Ziel des Projektes liegt darin, fakultäts- sowie bedarfsspezifische Handlungsempfehlungen für die Fakultät abzuleiten und daraus konkrete Maßnahmen zu entwickeln, welche die gegenwärtige Situation verbessern und die Studierenden unterstützen können. Auf der Grundlage bisheriger Darstellungen und Zielsetzungen wurden folgende Fragestellungen entwickelt:

- Welche Charakteristika kennzeichnen Studierende mit und ohne Kind an der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der TUD?
- Welche Ansichten vertreten die Studierenden und die Lehrenden hinsichtlich der Familienfreundlichkeit an der Medizinischen Fakultät?
- Gibt es bedeutende Unterschiede zwischen den Studierenden mit und ohne Kind an der Medizinischen Fakultät?
- Wie schätzen die Studierenden und die Lehrenden die Auswirkungen der Elternschaft auf das Studium an der Medizinischen Fakultät ein?
- Welche Maßnahmen könnten helfen, das Studium an der Medizinischen Fakultät familienfreundlicher zu gestalten?

3 METHODISCHES VORGEHEN

An der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden wurden neben der Erhebung und Untersuchung der Situation der Studierenden mit Kind auch Befragungen der Lehrenden sowie der Studierenden ohne Kind, als primäre Bezugsgruppen der studierenden Eltern, durchgeführt und deskriptiv statistisch analysiert. Weiterhin wurden problemzentrierte Interviews mit Medizin-studierenden Müttern geführt mit dem Ziel, Strategien und Strukturen der biografischen und alltäglichen Vereinbarkeit von Medizinstudium und Elternschaft aufzuzeigen und zu analysieren. Relevante Ergebnisse werden an geeigneter Stelle mit Zitaten aus den geführten Interviews ergänzt.

4 AUSWERTUNG DER ERHEBUNGEN

4.1 ALLGEMEINE INFORMATIONEN

Als Grundgesamtheit für die Studierendenbefragung wurden alle Studierenden zum Zeitpunkt der Erhebung an der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der TUD ausgewählt. Der Erhebungszeitraum erstreckte sich vom 27.06. - 10.11.2014. Es wurde eine Rücklaufquote von 17,3 % erreicht. Die Zielgruppe der Lehrenden umfasst alle Professoren und Professorinnen, Privatdozenten und Privatdozentinnen sowie wissenschaftlichen Mitarbeiter mit Beteiligung am Lehrbetrieb³ an der Medizinischen Fakultät der TUD und dem Universitätsklinikum Carl Gustav Carus. Zum Ende des Befragungszeitraums (05.12.2013 - 23.01.2014) hatten 149 Personen den Fragebogen vollständig abgeschlossen, was einer Rücklaufquote von 11,4 % entspricht. Die verwendeten Erhebungsinstrumente wurden an den Fragebogen und Interviewleitfaden der Arbeit von Liebhardt und Fegert [7] angelehnt, um die zusätzlichen Zielgruppen der „Nicht-Eltern“ und „Lehrenden“ erweitert und an die Spezifik der TUD angepasst.

4.2 ERGEBNISDARSTELLUNG

Im Folgenden werden die Charakteristika der befragten Studierenden mit Hilfe der soziodemographischen Angaben aus der Befragung beschrieben, gefolgt von den studien- und kindbezogenen Daten und einer Zusammenfassung der Ergebnisse des abschließenden Kommentars. Allgemein kann festgehalten werden, dass Studierende mit Kind an der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der TUD älter sind als ihre kinderlosen Kommilitoninnen und Kommilitonen. Außerdem haben sie häufiger vor dem Studium eine medizinnahere Ausbildung absolviert, sind öfter neben dem Studium erwerbstätig, leben weiter weg vom Stadtzentrum bzw. dem Campus und erzielten im Physikum schlechtere Noten als die kinderlosen Studierenden. Die gezeigte Präferenz des klinischen Studienabschnittes als idealer Zeitpunkt der Familiengründung innerhalb des Studiums (46,1 %) wird in anderen Studien bestätigt [8, 9]. An den problemzentrierten Interviews nahmen ebenfalls nur Frauen teil, deren Kinder erst nach dem Physikum geboren wurden. Auch sie empfanden die Vorklinik als den intensivsten Teil des Medizinstudiums.

³ Zu den „Lehrtätigkeiten“ werden hier im weitesten Sinne neben dem Halten von Lehrveranstaltungen (Vorlesungen, Seminare, Kurse, Praktika, Tutorien) auch die Betreuung von Studierenden und Doktoranden im Rahmen ihrer Qualifizierung gezählt.

4.2.1 Soziodemographische Daten der Studierenden

Alter, Geschlecht, Elternschaft und Kinder, Wohnort

Von den Befragten mit Familienverantwortung waren 88,3 % Frauen und 11,7 % Männer. Die Teilnehmenden waren zum Zeitpunkt der Befragung im Mittel 25 Jahre alt (18-38 Jahre), dabei waren die Studierenden mit Kind mit durchschnittlich 28,75 Jahren älter als ihre kinderlosen Kommilitoninnen und Kommilitonen (23,84 Jahre). Kinder waren am häufigsten in der Altersgruppe der 26-30jährigen vorhanden ([ABB. 2](#)).

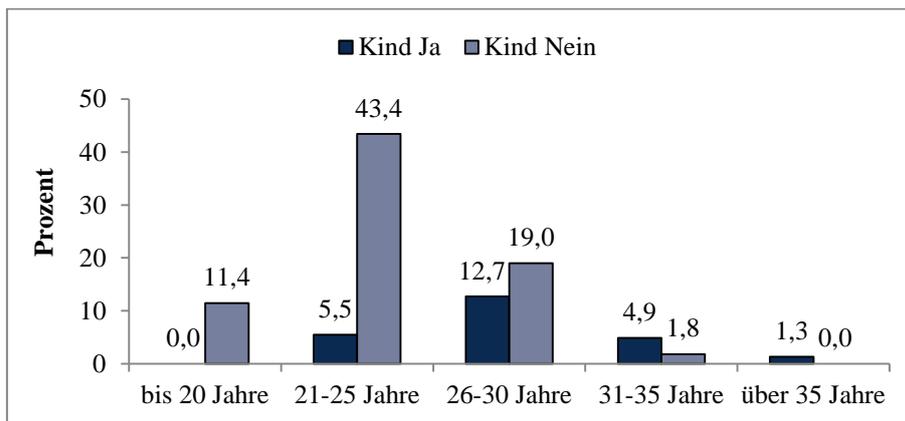


Abb. 2: Altersverteilung der Studierenden mit und ohne Kind

Nur 6 % aller Befragten wohnten weiter als 20 km von Dresden entfernt. Davon waren fast zwei Drittel (60,9 %) Studierende mit Kind ([ABB. 3](#)). 23,4 % der teilnehmenden Eltern wechselten wegen des Kindes den Wohnort.

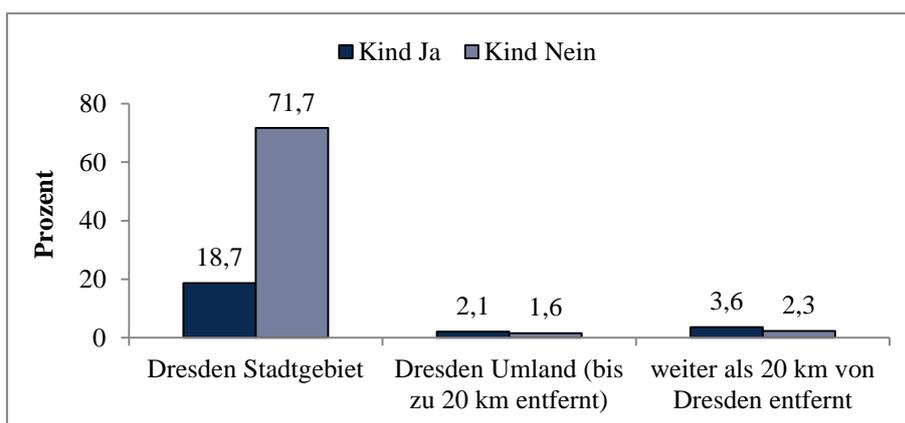


Abb. 3: Wohnort der Studierenden mit und ohne Kind

Insgesamt 94 Personen (24,4 %) gaben an, dass sie oder ihr Partner bzw. ihre Partnerin bereits ein Kind oder mehrere Kinder hätten ([ABB. 4](#)), das entspricht einem Anteil

Studierender mit Familienverpflichtungen von 4,2 %⁴. Dabei gaben 70,1 % der befragten Eltern an, ein Kind zu haben, weitere 27,8 % der Studierenden hatten zwei Kinder.

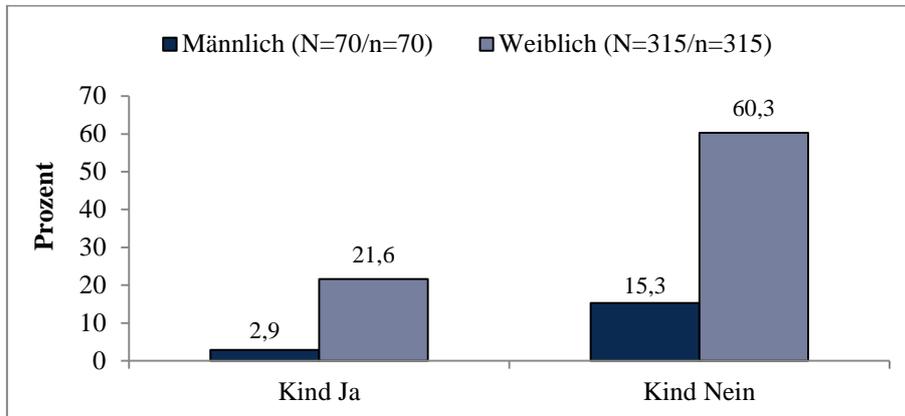


Abb. 4: Anteil der Studierenden mit und ohne Kind in Abhängigkeit vom Geschlecht

Das Alter der Kinder wurde in drei Gruppen unterteilt: Unter drei Jahre und damit der Institution „Kinderkrippe“ zuzuordnen, drei bis sechs Jahre und demzufolge im „Kindergarten“ sowie sieben bis zehn Jahre und damit der Schule und dem Hort zugehörig.⁵ Innerhalb der eingeteilten Gruppen verteilte sich das Alter der Kinder zum Zeitpunkt der Befragung wie folgt: 66 Kinder sind im betreuungsintensivsten Alter unter drei Jahren alt, 41 Kinder waren im Alter zwischen drei und sechs Jahren und 11 Kinder waren in der Altersgruppe zwischen sieben und zehn Jahren ([ABB. 5](#)).

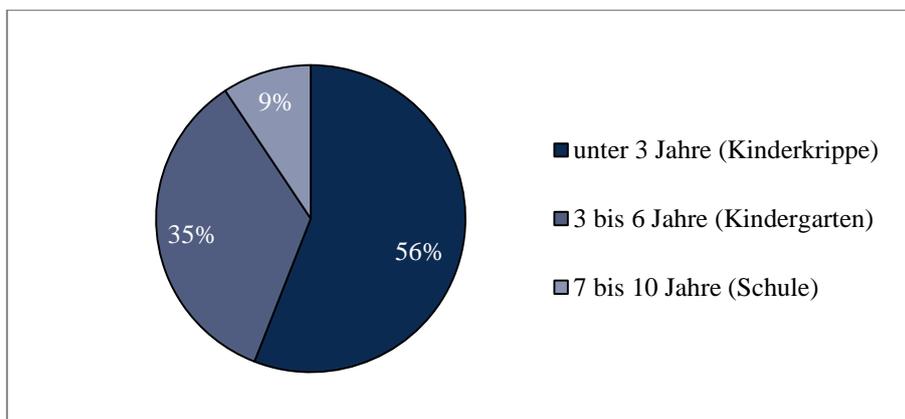


Abb. 5: Alter der Kinder von Studierenden

⁴ Dieser Wert ähnelt bundesweiten Schätzungen, nach welchen die durchschnittliche Kinderrate bei Studierenden zwischen 4 % und 7 % liegt [2].

⁵ Selbstverständlich ist die Zuordnung an dieser Stelle nicht überschneidungsfrei (Kinder werden beispielsweise auch mit 6 Jahren eingeschult). Zur Verdeutlichung des Betreuungsbedarfes an der Medizinischen Fakultät der TUD sollte die getroffene Einteilung jedoch ausreichen.

Neben den bereits bestehenden Familienverpflichtungen wurde abgefragt, ob die Teilnehmenden ihr erstes Kind erwarten. Die Ergebnisse zeigten, dass allein zum Zeitpunkt der Befragung 15 Frauen schwanger waren und künftig mindestens 18 Personen mehr Familienverpflichtungen haben werden. Es wurde außerdem deutlich, dass alle interviewten Mütter aus Sachsen stammen. Dies lässt zumindest die Vermutung zu, dass Frauen mit einem lokalen familialen Netzwerk zur Unterstützung eher im Studium Kinder bekommen als Frauen, auf die dies nicht zutrifft.

Informationen zu Studium, Ausbildung und Erwerbstätigkeit

Die Teilnehmenden aus den Staatsexamensstudiengängen Human- und Zahnmedizin bilden zusammen mit insgesamt 98,7 % die größte Teilpopulation ab. Die Studierenden mit Kind sind bei einer durchschnittlichen Angabe von 9,8 Semestern länger an der Hochschule eingeschrieben, als Studierende ohne Kind (6,8 Semester). Die meisten Befragten (66,8 %) haben bereits das 1. Staatsexamen (Physikum) hinter sich. 32 % der Teilnehmenden ohne Kind hatten eine Physikumsnote von 3,0 oder schlechter, während dieser Anteil bei den studierenden Eltern fast doppelt so hoch war (59,7 %).

Etwa die Hälfte der befragten Studierenden (50,6 %) gab an, während des Studiums erwerbstätig zu sein.⁶ Beinahe zwei Drittel (63,8 %) der Studierenden mit abgeschlossener Berufsausbildung (39,5 %) haben bereits Familienverpflichtungen. Studierende ohne Kind sind, bezogen auf ihr Geschlecht, nahezu gleich häufig erwerbstätig (Frauen 50,4 %; Männer 55,9 %), während bei den Befragten mit Kind 63,6 % der Männer, jedoch nur 45,8 % der Frauen, zusätzlich zum Studium einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Während also studierende Väter häufiger erwerbstätig sind als alle männlichen Studierenden (57,1 %), gehen studierende Mütter im Vergleich zu allen anderen Studentinnen deutlich seltener einer Erwerbstätigkeit nach.

Studienverzögerung durch die Elternschaft und Wiedereinstieg

36 % aller befragten Eltern studierten ohne Unterbrechung im regulären Fachsemester. In der Analyse zeigt sich, dass über alle Unterbrechungsformen hinweg Studentinnen ihr Studium häufiger und länger unterbrechen als Studenten ([ABB. 6](#)).

⁶ „Sind sie während des Studiums erwerbstätig (auch Nebenjob auf geringfügiger Basis)?“

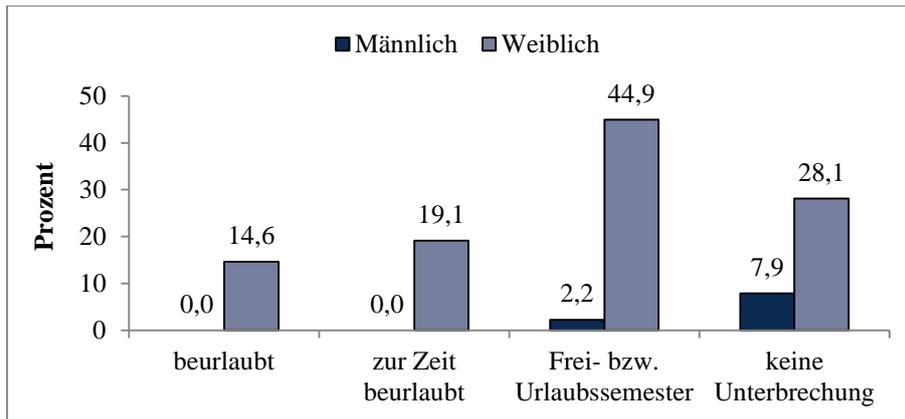


Abb. 6: Studienverzögerung aufgrund familienbedingter Unterbrechung des Studiums (in Abhängigkeit des Geschlechtes⁷)

Eltern, deren Studium sich verzögert hatte, wurden gefragt, ob sie beim Wiedereinstieg ins Studium Lernprobleme hatten. Etwa die Hälfte der Befragten (46,7 %) stimmte dieser Aussage eher zu, während ein Drittel der Befragten dies ablehnte (33,3 %) (ABB. 7).

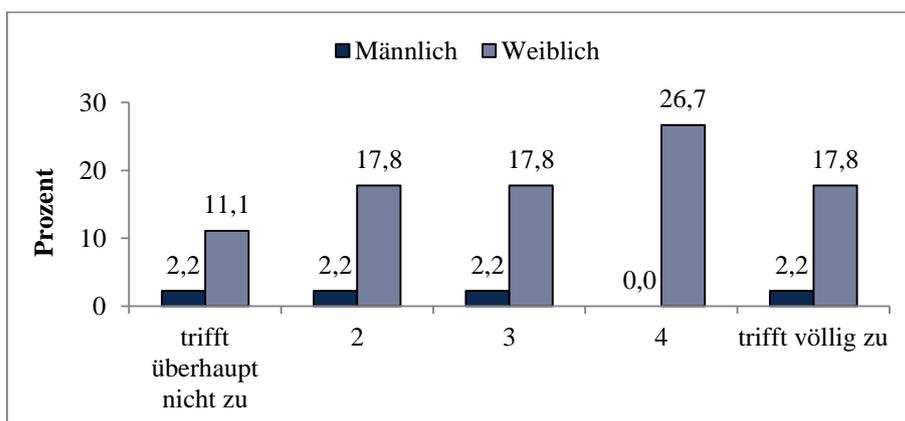


Abb. 7: Probleme studierender Eltern beim Wiedereinstieg in das Studium (nach familienbedingter Unterbrechung)

Im Rahmen der Interviews zeigte sich, dass nur eine von zehn befragten Müttern ihr Studium ununterbrochen fortgesetzt hat. Bei der Betrachtung aller Fälle wird deutlich, dass die Studentinnen ihr Studium umso schneller fortsetzen, je stärker die egalitäre Aufgabenverteilung innerhalb der Partnerschaft ist. Des Weiteren wirkt sich familiäre Unterstützung positiv auf die Laufbahn der Studentinnen aus. In den meisten Fällen haben die Mütter, wie die Umfrage bestätigt, ein oder zwei Semester Elternzeit genommen beziehungsweise in dieser Zeit nur sehr wenige Veranstaltungen besucht. Dementsprechend schwer fiel einigen der Wiedereinstieg in den universitären Alltag.

⁷ In der Abbildung wurden jeweils die Prozent der Fälle angegeben. Da eine Mehrfachauswahl möglich war, ergibt sich eine Gesamtprozentzahl von 116,9 %.

„Für mich war die Umstellung von zu Hause und nur auf das Kind fixiert sein hin zur Kopfarbeit anstrengend. Die Umstellung habe ich ganz schön gemerkt.“

([10](#)), lfd. Interview Nr. 7, S.173)

Die Lehrenden an der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus waren sich bei der Einschätzung ihrer Studierenden eher uneinig. Während 41,3 % der Befragten bei den Studierenden keine Lernprobleme beim Wiedereinstieg nach einer Studienunterbrechung erwarteten, nahmen 38,8 % der Lehrenden an, dass die Studierenden nach der Unterbrechung des Studiums Probleme beim Wiedereinstieg hätten.

4.2.2 Studien- und kindbezogene Daten

Universitäre Beratung

Bei der Frage nach dem Beratungsbedarf durch die TU Dresden bzw. die Medizinische Fakultät wurden in absteigender Reihenfolge die Beratung zu Kinderbetreuungsmöglichkeiten (83,2 %), die Finanzierung (74,3 %), die Curriculumsplanung (61,5 %), sowie zu Schwangerschaft und Mutterschutzbestimmungen (39,6 %) angegeben ([ABB. 8](#)). Etwa die Hälfte der Frauen mit Kind gab an, eine Sicherheitsbelehrung zu den Mutterschutzbestimmungen erhalten zu haben (46,9 %), aber nur 17,3 % der Befragten wurden arbeitsmedizinisch untersucht. Dies zeigt den enormen Beratungsbedarf der Studierenden.

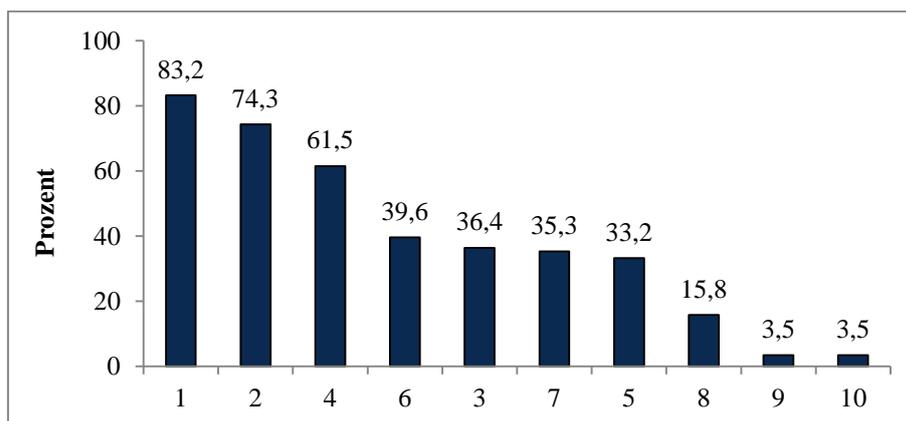


Abb. 8: Beratungsbedarf der studierenden Eltern

zu den Anliegen: 1= Kinderbetreuungsmöglichkeiten; 2= Finanzierung; 3= Curriculumsplanung; 4= Schwangerschaftsberatung/ Mutterschutzbestimmungen; 5= rechtliche Fragen; 6= Arbeitsschutzbestimmungen; 7= studentische Beratung durch studentische Eltern; 8= Wohnungsvermittlung; 9= kein Beratungsbedarf; 10= Sonstiges

Die meisten Studierenden (93,2 %) halten einen universitären Ansprechpartner für Anliegen studierender Eltern für sinnvoll (ABB. 9). Die Mehrheit der Teilnehmenden wünscht sich eine speziell beauftragte Person innerhalb des Studiendekanats. Neben einer steten und guten Erreichbarkeit ist auch von großer Bedeutung, dass die spätere Ansprechpartnerin bzw. der spätere Ansprechpartner ausgeprägte Beratungskompetenzen hat, sich mit den Belangen der Studierenden auskennt und in der Lage ist, die Studierenden bei der Lösung der Probleme aktiv zu unterstützen. Als besonders wichtig wurde hierbei empfunden, dass die Person eine hierarchisch gehobene Position innerhalb der Fakultät innehat, wodurch die Relevanz der Thematik und vor allem der Probleme bekräftigt werden soll.

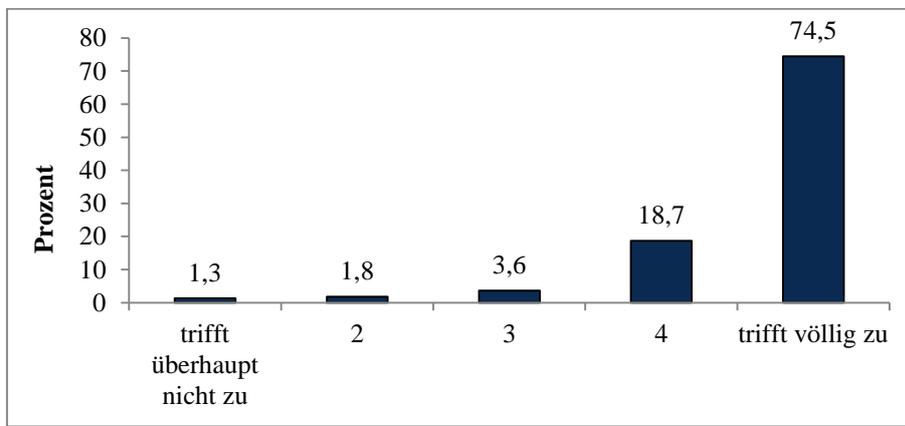


Abb. 9: Notwendigkeit eines universitären Ansprechpartners für studierende Eltern

Innerhalb der Interviews wurde evident, dass das Fehlen eines konkreten Ansprechpartners oder einer konkreten Ansprechpartnerin als große Belastung empfunden wird und zu starken Unsicherheiten führt.

„Genau, also es gab keinen richtigen Ansprechpartner. Von Seiten der Uni war es sehr schwierig überhaupt Informationen zu bekommen: Wo muss ich mich melden? Was muss ich beachten? Und dann rennt man von A nach B und alle sagen so ein bisschen, dass sie eigentlich nicht zuständig sind oder keine Ahnung haben. Man geht zur einen Stelle und fragt, wie muss ich mich verhalten? Was muss ich machen? Und dann wird man woanders hingeschickt und dann wieder woanders. Es ist nicht so, dass man wirklich mit einer Person kurz sprechen kann, wie man jetzt am günstigsten sein Studium plant. Sondern am Ende muss man mit allen Beteiligten einzeln reden und man muss es selber machen. Und das ist einfach sehr umständlich, überhaupt an die Informationen zu kommen. Das dauert halt. Also da steht nirgendwo, melden sie sich bei jedem Verantwortlichen persönlich, sondern auch da muss man selber nachfragen und nachhaken.“

([10], lfd. Interviewnummer Nr. 2, gesonderter digitaler Anhang S.29)

Teilzeitstudium

Fast dreiviertel der befragten Studierenden (74 %) befürworteten die Einführung eines Teilzeitstudiums, während 11,2 % sich ausdrücklich dagegen aussprachen ([ABB. 10](#)).

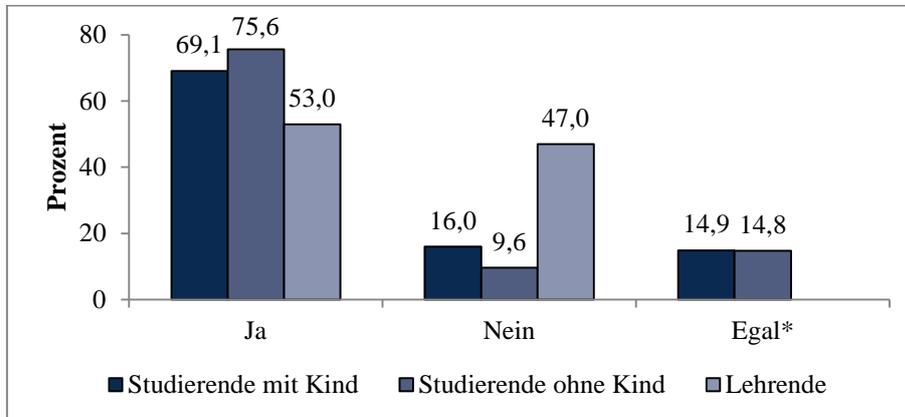


Abb. 10: Befürwortung der Studierenden und Lehrenden zum Teilzeitstudium (*=Lehrendenansicht zu diesem Aspekt liegt nicht vor)

Die große Mehrheit (63,9 %) der Teilnehmenden, welche sich für die Einführung eines Teilzeitstudiums ausgesprochen hatten, sprach sich für ein zeitlich begrenztes Studium am Vormittag (bis 13 Uhr) aus, in Analogie einer früheren Untersuchung aller Studierenden an der TUD [\[11\]](#). Hier ist allerdings zu beachten, dass eine zeitliche Bindung der Veranstaltungen nahezu unmöglich ist.⁸ Als wichtig erachtet wurden eine Anpassung an die Öffnungszeiten der Kindertagesstätten, die individuelle Einteilbarkeit der Fächerwahl sowie die zeitliche Organisation der Lehrveranstaltungen im Block ohne lange dazwischenliegende Pausen. Auch eine abgesicherte Betreuung wurde von den Befragten angesprochen ([TAB. 1](#)). Die Interviews zeigten weiterhin, dass sich die Mehrheit der Mütter zum aktuellen Zeitpunkt in einem inoffiziellen Teilzeitstudium befand. Da es hierzu jedoch keine Regularien gibt, muss jede Mutter eine individuelle Lösung finden und kann sich nicht an einem institutionell vorgegebenen Rahmen orientieren. Dies bedeutet einen erhöhten Arbeits- und Organisationsaufwand im Alltag, der das Risiko einer Studienverlängerung erhöht.

⁸ Das Modell des Teilzeitstudiums sieht zwar die Reduzierung des Arbeitsaufwandes um 50 % vor, es kann jedoch nicht garantiert werden, dass alle Veranstaltungen innerhalb eines bestimmten Zeitfensters liegen.

Tab. 1: Gründe für und gegen ein Teilzeitstudium

Gründe dafür	Gründe dagegen
<ul style="list-style-type: none"> • bessere Vereinbarkeit/ um Familienplanung und Studium zu verbinden • leichter Wiedereinstieg ins Vollzeitstudium • einfachere Studienorganisation – zur Zeit schwer als Springer • weniger Stress, Druck, geringere Belastung • weniger finanzieller Druck (BAföG) • Flexibilität • kürzere Unterbrechungen • Verhinderung von Studienabbrüchen – bessere Ergebnisse • keine Nachteile bei Platzvergabe • weniger Betreuungszeiten 	<ul style="list-style-type: none"> • noch längeres Studium • längere finanzielle Schwierigkeiten • Organisationsprobleme • Mehraufwand für Verwaltung und Fakultät – organisatorisch und finanziell • Vereinbarung mit Approbationsordnung für Ärzte (ÄApprO) • Fairness – einheitliche Anforderungen, einheitliche Kompetenzen etc. • Gefahr der „Bummel-Studenten“, des Studienabbruches

Kinderbetreuung

Die Studierenden mit Kind nutzen unterschiedliche Formen der Kinderbetreuung. Am häufigsten wurden in absteigender Reihenfolge die eigene Betreuung (83,0 %), die Betreuung durch die Partnerin oder den Partner (72,3 %), die Betreuung innerhalb einer Kindertageseinrichtung (nicht in Kooperation oder Trägerschaft des Studentenwerkes, der TU Dresden/ Medizinischen Fakultät oder des Uniklinikums) (56,4 %) und die Betreuung durch die Großeltern (47,9 %) angegeben ([ABB. 11](#)).

„Was ich echt blöd finde, ist, dass die Studenten kein Anrecht haben auf die Uniklinikmitarbeiter Kinderplätze in den Kindertagesstätten.“

([\[10\]](#), lfd. Interviewnummer 3, S. 132)

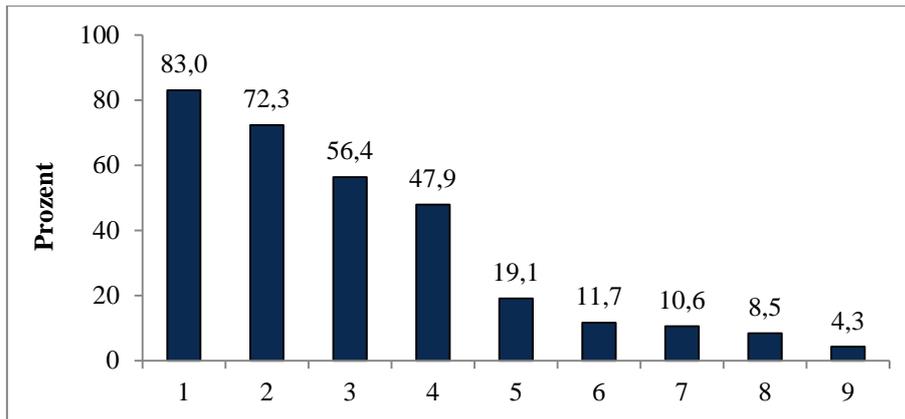


Abb. 11: Nutzung von Kinderbetreuungsmöglichkeiten durch studierende Eltern

1= Eigene Betreuung; 2= Partner/ Partnerin; 3= Kita anderer Träger; 4= Großeltern; 5= Freunde/ Kommilitonen; 6= Tagesmutter; 7= Schule/ Hort; 8= Kita des Studentenwerks; 9= Sonstiges (z.B. Geschwister)

Das Engagement des Partners bzw. der Partnerin spielt demzufolge ebenso wie die Unterstützung durch die Herkunftsfamilie auch bei den Studierenden der Medizinischen Fakultät an der TUD eine entscheidende Rolle [12]. Angebote des Studentenwerks nutzen nur wenige der studierenden Eltern (8,5 %). Die seltene Inanspruchnahme der Kinderbetreuung kann durch die bereits beschriebene dezentrale Lage der Medizinischen Fakultät begründet werden. Von den Befragten, deren Kinder eine Kindertageseinrichtung des Studentenwerks besuchten, sagten fünf von sieben aus, dass sie aufgrund der Wartezeit auf den Platz in der Kindertageseinrichtung des Studentenwerks eine Beeinträchtigung verspürten. Das Spektrum reicht dabei von einer geringen Beeinträchtigung aufgrund eines sehr stressigen Semesters über den ausschließlichen Besuch von Pflichtveranstaltungen aufgrund der fehlenden Kinderbetreuung bis hin zu extremen Beeinträchtigungen wie der Verschiebung des Physikums und dem Rücktritt von wichtigen Prüfungen. An dieser Stelle zeigt sich der enorme Einfluss der gesicherten Kinderbetreuung auf den Verlauf und den Erfolg des Studiums studierender Eltern. Auch innerhalb der Interviews wurde deutlich, dass ein erfolgreiches Studium und besonders die Erfüllung der Anwesenheitspflicht nur mit einem zuverlässigen Netzwerk möglich sind, welches auch außerhalb der institutionellen Betreuung greifen kann. Es zeigte sich, dass die Studentinnen die Grenzen ihrer Lebensplanung- und -gestaltung vor allem in der Kinderbetreuung finden. So ist es keiner Studentin möglich, ein Vollzeitstudium zu absolvieren und gleichzeitig eine Mutterrolle einzunehmen, in der sie sich zufriedenstellend verorten kann.

Studier- und Lernverhalten

Studierende mit und ohne Kind unterscheiden sich signifikant in ihren Lernzeiten: bei 78,7 % der Studierenden mit Kind hat sich die Lerndauer durch die Elternschaft reduziert, zudem lernen sie eher am Abend (85,1 %), während mehr Nicht-Eltern den Nachmittag nutzen (75,6 %). Obwohl alle Mütter in den Interviews angaben, dass ihnen sehr gute Noten nicht mehr so wichtig sind, konnte Ihnen gleichzeitig eine starke Leistungsorientierung nachgewiesen werden. Sie sehen sich aber in ihrem Wunsch, gute Leistungen zu erbringen, eingeschränkt und sagen aus, dass sie unter besseren Rahmenbedingungen auch bessere Leistungen erbringen könnten.

„Das ist total klar, ich will jetzt nicht den Anspruch runterschrauben und sagen wir können es alle schaffen. Wir wollen alle mal Ärzte werden, da sollten wir schon können, was wir da lernen. [...] Also man muss seinen Anspruch schon ein bisschen runterschrauben. Es ist schön für alle, die eine Eins haben und auch toll wenn die das noch mit ihrem Kind geschafft haben, ganz prima, aber das war nie mein Anspruch immer die Beste zu sein oder die meisten Punkte zu erhaschen oder ganz tolle Noten zu bekommen. Das war nie der Maßstab. Es hat mir gereicht, wenn wir da alle durchgekommen sind und wir haben uns natürlich auch gefreut, wenn wir gelernt haben und eine Zwei bekommen haben. Aber wenn nicht, dann war das auch nicht so schlimm. Bestanden ist bestanden.“

([10], lfd. Interviewnummer 5, S.145,148)

Die meisten studierenden Eltern (91,1 %) sahen es als Nachteil, dass sie weniger Zeit zum Lernen hätten. Weiterhin empfand die Mehrheit der studierenden Eltern die geringere Zeit für sich selbst (71,7 %) und die nicht planbare Kinderbetreuung durch wechselnde Stundenpläne (73,8 %) als problematisch (ABB. 12).

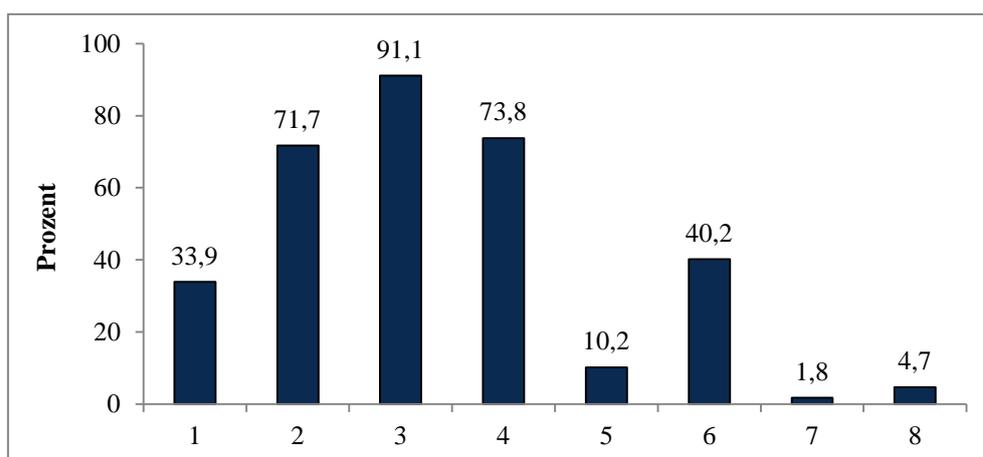


Abb. 12: Nachteile der Familiengründung im Studium aus Sicht der Studierenden
 1= weniger Zeit für Kindererziehung; 2= weniger Zeit für sich selbst; 3= weniger Zeit zum Lernen; 4= unplanbare Kinderbetreuung durch wechselnde Stundenpläne; 5= Vereinbarkeit im Studium ist schwieriger als im Arztberuf; 6= schlechtere Ausbildung, da Zeitmangel; 7= keine; 8= Sonstiges

Weitere Nachteile sehen studierende Eltern in späten Veranstaltungen, finanziellen Problemen, studienorganisatorischen Fragen wie der zunehmend schwierigen Zulassung zu Kursen mit gestiegener Semesterzahl sowie die erschwerten Möglichkeiten von Auslandsaufenthalten zu Famulatur oder PJ. 65,8 % der Lehrenden an der Medizinischen Fakultät empfinden die Verlängerung des Studiums als Nachteil einer Familiengründung innerhalb des Studiums und sehen ähnliche Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und Studium wie die Studierenden.

Die überwiegende Mehrheit der studierenden Eltern gibt an, ihren Alltag mit Kind für das Studium stärker strukturieren zu müssen und dass das Studium mit Kind ein hohes Maß an Engagement und Kontrolle erfordert. Studierende Väter beklagen zudem häufiger als studierende Mütter, dass sie aufgrund der Elternschaft im Studium den Kontakt zu anderen Kommilitonen verloren oder nicht gefunden haben ([ABB. 13](#)). Ebenso empfinden 75 % der Lehrenden die Disziplin der studierenden Eltern höher als die der kinderlosen Studierenden, sehen aber die Probleme beim Kontakt zwischen Eltern und Nicht-Eltern als weniger gravierend.

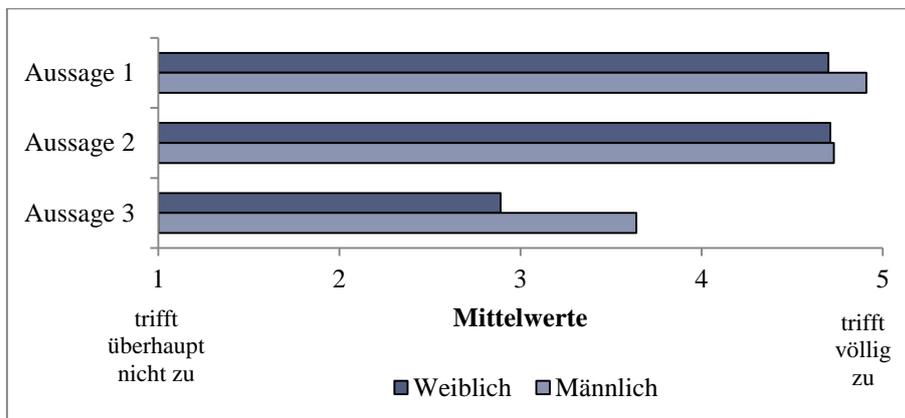


Abb. 13: Veränderung des Lernverhaltens und des Kontakts zu Kommilitonen

Aussage 1: Ich muss meinen Alltag mit Kind für das Studium stärker strukturieren.

Aussage 2: Das Studium mit Kind erfordert von mir ein hohes Maß an Engagement und Kontrolle über meinen Alltag.

Aussage 3: Ich habe aufgrund meiner Elternschaft im Studium den Kontakt zu anderen Kommilitonen verloren/ nicht gefunden.

Bei der kontrovers diskutierten Mitnahme von Kindern in Lehrveranstaltungen ([ABB. 14](#)) sprachen sich nur 30,9 % der befragten Studierenden explizit gegen die Mitnahme aus. Signifikant mehr Studentinnen (72,7 %) als Studenten (52,9 %) befürworteten eine Mitnahmemöglichkeit zumindest in bestimmte Lehrveranstaltungen oder Fächer. Bei den

studierenden Eltern gab es dagegen keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern im Meinungsbild.

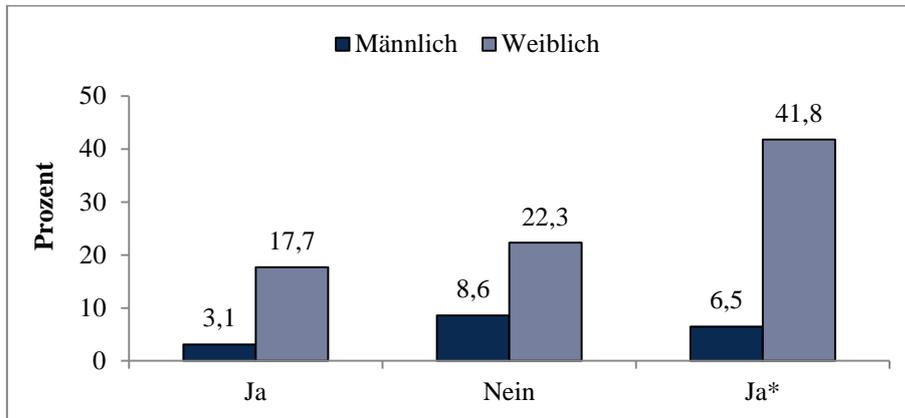


Abb. 14: Möglichkeit der Mitnahme von Kindern in Lehrveranstaltungen
Meinungsbild der Studierenden (*=nur in bestimmte Lehrveranstaltungen oder Fächer)

Von den Studierenden mit Kind, welche die Mitnahme befürworten, haben 43,3 % ihr/e Kind/er bereits mit in eine Lehrveranstaltung genommen. Die meisten studierenden Eltern (74,6 %) sehen die Mitnahme als eine „individuelle Entscheidung“ [13] je nach der Art der Lehrveranstaltung und in Abhängigkeit von Inhalt und Fach, aber auch von Alter und Verhalten des Kindes. Am ehesten können sich die Studierenden eine Mitnahme von Kindern in Vorlesungen (87,3 %) und Seminare (73,5 %) vorstellen, aber eher nicht ins Labor oder auf Station (ABB. 15). Einschränkend wurde auch angemerkt, dass Kinder nur mitgenommen werden sollten, wenn es einen separaten Raum gibt oder wenn die Veranstaltung verlassen wird, sobald Störungen durch das Kind auftreten. Zudem sollten Kinder nur dorthin mitgenommen werden dürfen, wo es keine Sicherheitsbedenken gibt und dem Kind keine psychische und physische Gefährdung droht.

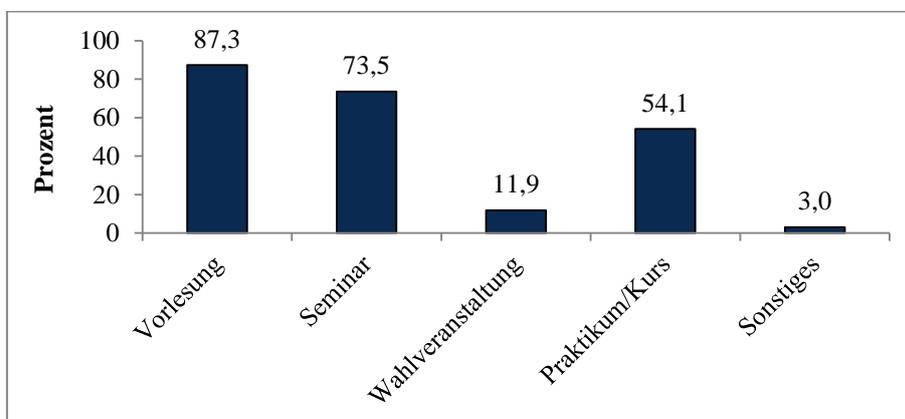


Abb. 15: Mitnahme von Kindern in Lehrveranstaltungen
Meinungsbild der Studierenden, welche Veranstaltungsform geeignet erscheint

Studierverhalten bei Erkrankung des Kindes

Bei Erkrankung des Kindes/ der Kinder greifen die meisten studierenden Eltern auf eine Betreuung durch die Partnerin bzw. den Partner zurück (86,2 %), gefolgt von Unterrichtsausfall mit und ohne Fehltermin (74,5 % und 38,3 %) sowie einer Regelung von Ersatzleistungen mit dem Dozenten/ der Dozentin (35,1 %) (ABB. 16). Je nach Möglichkeit werden häufig auch Familienangehörige um Betreuung gebeten. In Ausnahmefällen wurde das Kind auch mit zum Unterricht genommen. In den Interviews kommen alle genannten Maßnahmen zur Sprache und zeigen wiederum, dass die Vereinbarkeit von Studium und Pflege eines kranken Kindes nur mit einem erhöhten persönlichen Engagement zu bewältigen ist.

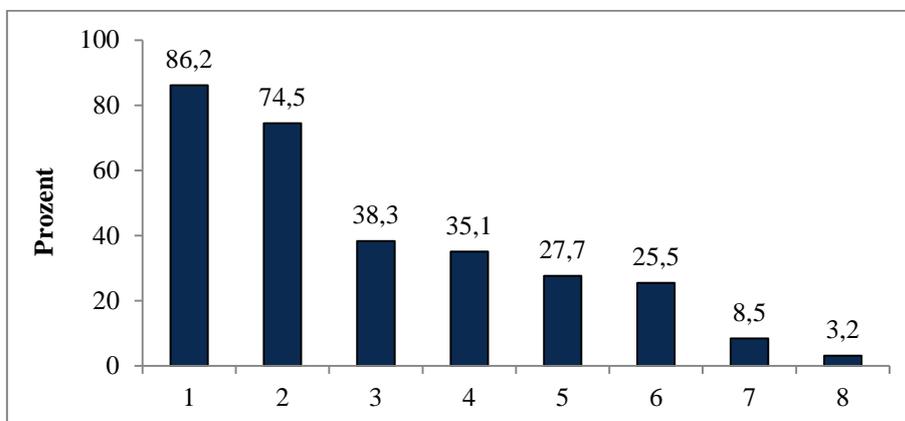


Abb. 16: Maßnahmen studierender Eltern zur Betreuung bei Erkrankung des Kindes

1= Notfall-Kinderbetreuung durch Partner/in; 2= Unterrichtsausfall mit Fehltermin; 3= Unterrichtsausfall ohne Fehltermin; 4= Ersatzleistung mit dem Dozenten/ der Dozentin regeln; 5= Sonstiges; 6= Notfall-Kinderbetreuung durch Freunde oder Kommilitonen; 7= keine Lösung; 8= Notfall-Kinderbetreuung durch eine öffentliche Einrichtung/ Tagesmutter/ Babysitter

Von den Eltern bzw. werdenden Eltern konnten 57,8 % wegen Erkrankung des Kindes/ der Kinder oder wegen der Schwangerschaft einmal oder mehrmals anwesenheitspflichtige Lehrveranstaltungen nicht besuchen. Beinahe die Hälfte der studierenden Eltern gab an, bereits öfter als dreimal Probleme mit dem Besuch von Lehrveranstaltungen gehabt zu haben (46,8 %) (ABB. 17). Gerade deshalb erscheint es notwendig, mehr Präsenzveranstaltungen zusätzlich in Form eines E-Learning Angebotes anzubieten, um Studierenden mit Kind/ern die Möglichkeit zu eröffnen, den verpassten Stoff nachzuholen⁹.

⁹ Ausführlicher in „Curriculare Unterstützung“ S. 19 ff.

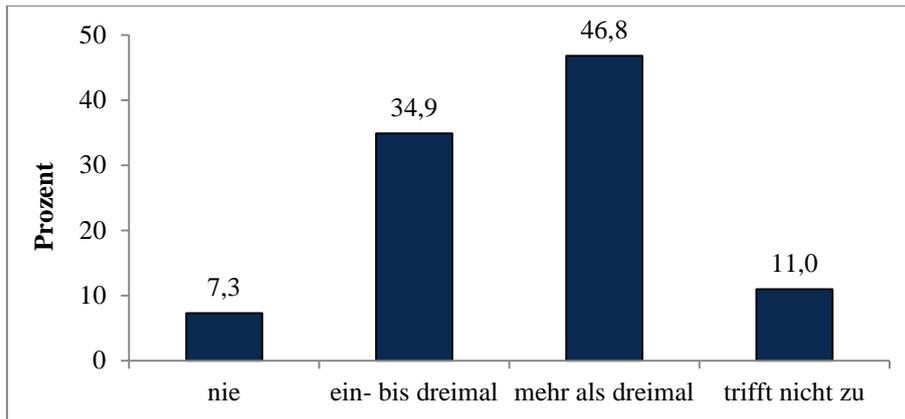


Abb. 17: Probleme beim Besuch von Lehrveranstaltungen bei Erkrankung des Kindes
 Antworthäufigkeiten auf die Frage „Ich hatte wegen Krankheit meines Kindes/ meiner Kinder oder wegen meiner Schwangerschaft Schwierigkeiten mit dem Besuch von Lehrveranstaltungen.“

Bei den Interviews kam zur Sprache, dass es einer betreffenden Studentin nicht erlaubt war, von einer Prüfung aufgrund der vor kurzem stattgefundenen Entbindung zurückzutreten.

„Und da hab ich ihm geschrieben, dass ich vor vier Wochen ein Kind bekommen habe und ungerne die Prüfung mitschreibe. Ich hab also richtig gebeten, dass ich zurücktreten darf und er hatte gesagt, das ist in der Prüfungsordnung nicht so vorgesehen, dass wäre keine Entschuldigung. Entweder ich komme oder ich komme nicht und wenn ich nicht komme, dann ist es ein Fehlversuch.“

([10](#), lfd. Interviewnummer Nr. 2, gesonderter digitaler Anhang S.29)

Insgesamt 64,2 % der Studierenden gaben zudem an, aufgrund ihrer Schwangerschaft oder wegen ihres Kindes bzw. ihrer Kinder Schwierigkeiten beim Ablegen von Prüfungsleistungen gehabt zu haben ([ABB. 18](#)).

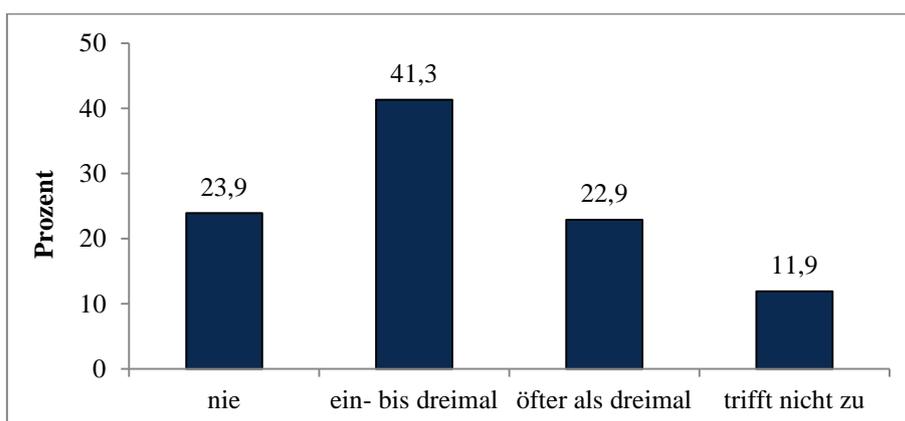


Abb. 18: Probleme beim Ablegen von Prüfungsleistungen bei Erkrankung des Kindes
 Antworthäufigkeiten auf die Frage: „Ich hatte wegen Krankheit meines Kindes/ meiner Kinder oder wegen meiner Schwangerschaft Schwierigkeiten beim Ablegen von Prüfungsleistungen (z.B. ungenügende Möglichkeit der Prüfungsvorbereitung, Probleme bei Teilnahme an einer Prüfung, erzielte Prüfungsleistung).“

Dabei sind 42,2 % der Studierenden schon mal von einer Prüfung zurückgetreten und 23,8 % haben eine Prüfung nicht bestanden. Lediglich bei weiteren 23,8 % der Studierenden Eltern hat sich eine Erkrankung des Kindes oder eine bestehende Schwangerschaft bislang nicht negativ auf die Teilnahme an einer Lehrveranstaltung oder Prüfung ausgewirkt ([ABB. 19](#)).

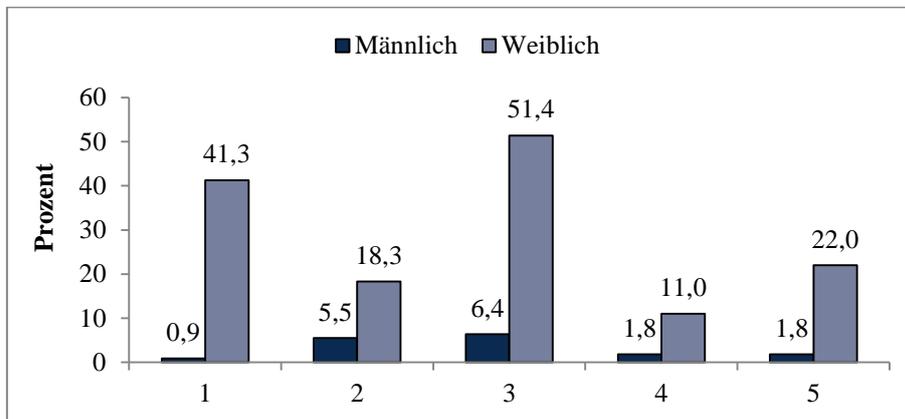


Abb. 19: Auswirkungen der Krankheit des Kindes auf die Teilnahme an Lehrveranstaltungen und Prüfungen, ausgewertet nach Geschlecht. „Wegen Krankheit des Kindes ...

1= ...bin ich schon mal von einer Prüfung zurückgetreten.“

2= ...habe ich eine Prüfung nicht bestanden“

3= ...konnte ich anwesenheitspflichtige Lehrveranstaltungen nicht besuchen.“

4= ...konnte ich die erforderlichen Leistungen zum Scheinerwerb nicht erbringen und musste die Lehrveranstaltung/ Prüfung wiederholen“

5= trifft nicht zu

Curriculare Unterstützung

Da die Universität in der Lage ist, studienorganisatorische Maßnahmen entscheidend mitzugestalten, wird diesem Themenkomplex besondere Beachtung geschenkt. Während es bezogen auf die Verlängerung der Zeitspanne für den Scheinerwerb keine bedeutenden Unterschiede im Meinungsbild der Studierenden gab, wurde die Reduzierung der Anwesenheitspflicht für Studierende mit Kind von den studierende Eltern deutlich befürwortet, von den Lehrenden dagegen eher abgelehnt. Studierende ohne Kind waren bezüglich der Zustimmung unentschlossen. Des Weiteren zeigten studierende Eltern eine starke Zustimmung zur Erbringung alternativer Prüfungsleistungen, wohingegen Studierende ohne Kind dies weder befürworten noch ablehnten. Auch bei den Lehrenden konnte keine klare Tendenz zur Zustimmung oder Ablehnung alternativer Prüfungsleistungen erkannt werden ([ABB. 20](#)).

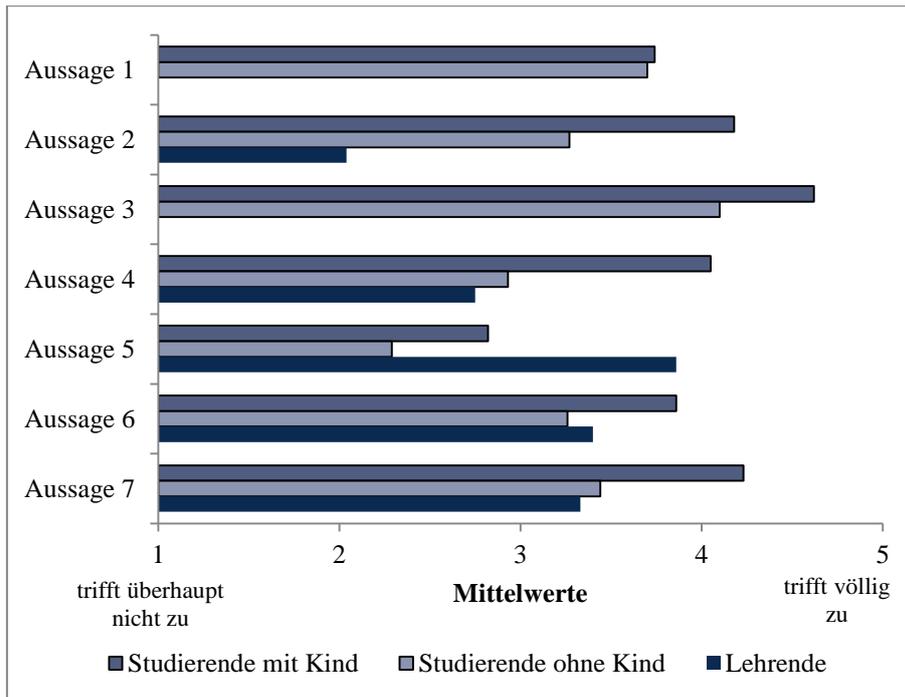


Abb. 20: Curriculare Unterstützung I

Meinung der Studierenden zu Anwesenheitspflicht, Ersatzleistungen und Zugangsvoraussetzungen

Aussage 1: Ich befürworte eine Verlängerung der Zeitspanne, in der mindestens ein Schein erworben werden muss, für studierende Eltern (4 Semester lt. §18 SächsHFG). (Kein Mittelwert der Lehrenden vorhanden)

Aussage 2: Ich befürworte eine Reduzierung der Anwesenheitspflicht (85 %-Regel) für studierende Eltern.

Aussage 3: Ich befürworte das Nachholen von Fehlterminen über die regulär zugelassene Fehlterminregelung hinaus durch Ersatzleistungen (z.B. Hausarbeiten, Nachholtermine in den Semesterferien). (Kein Mittelwert der Lehrenden vorhanden)

Aussage 4: Ich befürworte das Nachholen von Prüfungsleistungen durch Ersatzleistungen (z.B. Hausarbeiten, Einzelprüfung).

Aussage 5: Ich befürworte die Aufhebung der Zugangsvoraussetzungen für Lehrveranstaltungen (z.B. Chemie als Voraussetzung für Biochemie) für studierende Eltern.

Aussage 6: Ich befürworte die Aufhebung der Pflicht der Semesterreihenfolge (z.B. Veranstaltungen des 7. Semesters vor dem 9. Semester) für studierende Eltern.

Aussage 7: Ich halte den Einsatz von E-Learning als Terminersatz für den Besuch von Lehrveranstaltungen sinnvoll.

Als weitere Anregungen zu Unterstützungsleistungen wurden vordergründig studienorganisatorische Hilfen genannt, wie die Lockerung der Anwesenheitspflicht, Erhöhung der Anzahl der Wiederholungsprüfungen, Verlegung der Pflichtveranstaltungen in Kernzeiten, Bereitstellung von E-Learning Angeboten, Erleichterung des Rücktritts von Prüfungen sowie Möglichkeiten zur individuellen Stundenplangestaltung. Weitere Wünsche bestanden hinsichtlich einer fakultätsnahen Kinderbetreuung und der Erleichterung des Kurs- bzw. Seminargruppenwechsels.

Allgemein wurde betont, dass die Unterstützungsmaßnahmen nicht nur für eine bestimmte Studierendengruppe wie beispielsweise die studierenden Eltern angeboten werden dürfen,

um eine Bevorzugung zu vermeiden. Auch die interviewten Mütter wünschen sich keine Sonderbehandlung: Trotz erschwelter Studienbedingungen haben sie den Anspruch, das Studium wie ihre kinderlosen Kommilitoninnen und Kommilitonen zu bewältigen.

„Was mir ein bisschen sauer aufstößt ist, wenn sich Kommilitonen aufgrund von Elternschaft dermaßen in den Vordergrund drängen und bei den Dozenten auch einen dermaßen schlechten Eindruck hinterlassen. Weil sie alles mit Elternschaft begründen und das geht mir richtig auf den Wecker. Ich denke wir können die gleichen Leistungen erbringen, wie alle anderen auch.“

([\[10\]](#), lfd. Interviewnummer 3, S. 128)

Innerhalb dieses Themenkomplexes ist auch das Meinungsbild hinsichtlich der Kurs- und Seminaranmeldung heterogen und abhängig von den familialen Verpflichtungen der Teilnehmenden ([ABB. 21](#)). Demnach besteht unter anderem nach Meinung der studierenden Eltern ein Defizit seitens der Fakultät, Seminar- und Kurseinteilungen rechtzeitig bekannt zu geben, z.B. um die Vereinbarkeit der Stundenpläne mit den Familienverpflichtungen adäquat abgleichen zu können. Eine bevorzugte Verteilung der PJ-Plätze für studierende Eltern bezüglich des Standortes, jedoch nur eingeschränkt bezüglich der Wahl des Faches, wird dagegen von beiden Studierendengruppen befürwortet.

„Sie konnten mir bis Ende September nicht sagen ob ich im Prinzip ab 1. Oktober studieren kann oder nicht. Wäre ich dort nicht reingekommen, hätte ich mich ja um Arbeit kümmern müssen und dann wieder ein Jahr warten müssen. Aber ich hätte zumindest irgendwas tun müssen. Sie haben halt diese Listen nicht gekriegt. [...] Das find ich persönlich belastend [...], weil man weiß halt einfach nicht in dem Moment wie es weitergeht. Man hofft, man betet, man denkt es wird schon irgendwie werden.“

([\[10\]](#), lfd. Interviewnummer 3, S. 128)

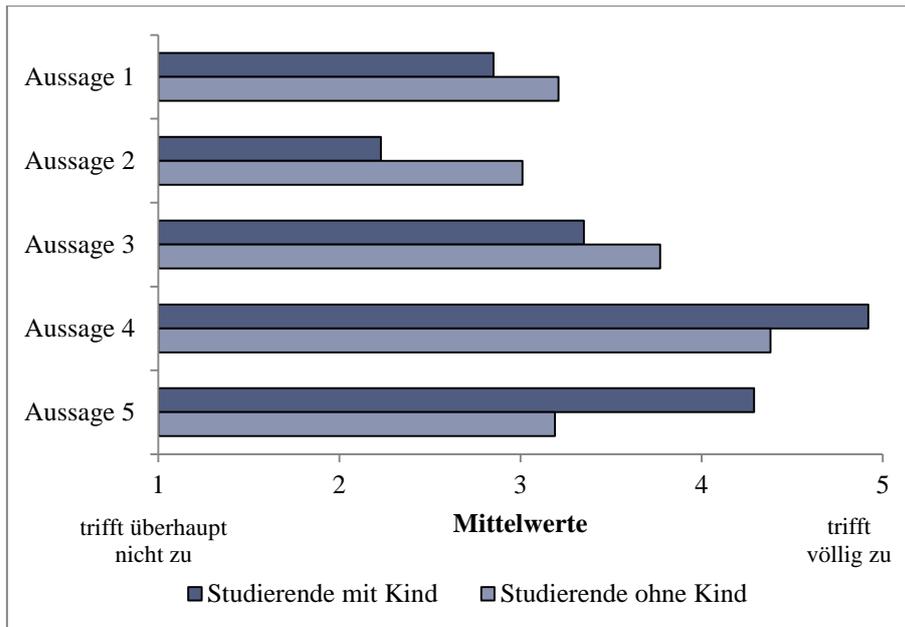


Abb. 21: Curriculare Unterstützung II

Meinung der Studierenden zur Einteilung in Seminargruppen und zu PJ-Plätzen

- Aussage 1: Mir wurden die Einteilungspläne der einzelnen Kurse/ Seminare rechtzeitig bekannt gegeben.
- Aussage 2: Mir wurden fächerspezifische Einteilungshilfen angeboten (z.B. Seminargruppenzuteilung oder Stationseinteilung).
- Aussage 3: Ich finde eine zentrale Zuteilung von fächerspezifischen Gruppeneinteilungen (z.B. Seminargruppenzuteilung oder Stationseinteilung) hilfreich.
- Aussage 4: Ich finde eine bevorzugte PJ-Platz-Wahl bezogen auf den Standort für studierende Eltern gerechtfertigt.
- Aussage 5: Ich finde eine bevorzugte PJ-Platz-Wahl bezogen auf die Auswahl des Wahlfaches für studierende Eltern gerechtfertigt.

Auf die Frage, für welche Präsenzveranstaltungen E-Learning Angebote bereitgestellt werden könnten, wurden vor allem Vorlesungen und Seminare benannt ([ABB. 22](#)). Studierende Eltern sahen auch bei Praktika/ Kursen und Seminaren signifikant häufiger die Möglichkeit der Ergänzung durch E-Learning Angebote als Studierende ohne Kind. Zusätzlich wurden in freien Kommentaren beispielsweise auch DIPOL[®]-Tutorien und sogenannte „Large Groups“ angegeben.

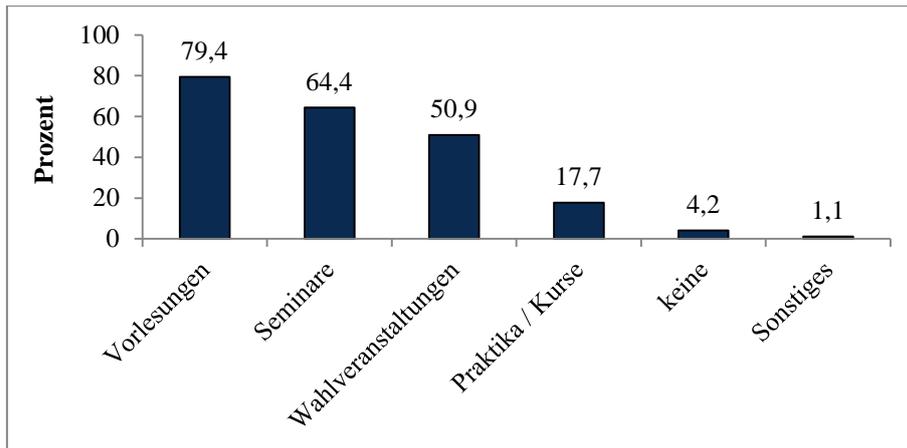


Abb. 22: Meinung der Studierenden zu E-Learning Angeboten
Antworten auf die Frage "Für welche Präsenz-Veranstaltungen sollten die Inhalte alternativ auch als E-Learning angeboten werden?"

Elternpass

Hinter der Idee „Elternpass“ aus der Ulmer Studie [\[7\]](#) steckt ein Konzept zur Unterstützung von studierenden Eltern, um Sonderbedingungen für diese Studierendengruppe an einer Stelle zu bündeln und für Beteiligte leichter zugänglich und durchsetzbar zu machen. Als Dokument, Ausweis oder Ergänzung auf dem Studierendenausweis könnte dieser Pass den Zugang zu Kinderbetreuung, Hilfsleistungen und Vergünstigungen sowie die Planung des Studiums erleichtern. Ein solches Konzept wird von 54,1 % der befragten Lehrenden positiv bewertet. 40,5 % der befragten Lehrenden betrachten den Elternpass generell als Erleichterung, Entlastung und Unterstützung für studierende Eltern und darüber hinaus als förderlich für die Chancengleichheit im Medizinstudium und sinnvoll für eine frühe Familienplanung im Arztberuf. Den Studierenden wurden zusätzlich verschiedene Möglichkeiten der Elternpassnutzung vorgelegt mit der Frage, welche sie für sinnvoll erachten ([ABB. 23](#)). Dabei wurden Kinderbetreuungsmöglichkeiten, Beratungsangebote und die Nutzung von Transportmitteln als besonders bedeutend angesehen.

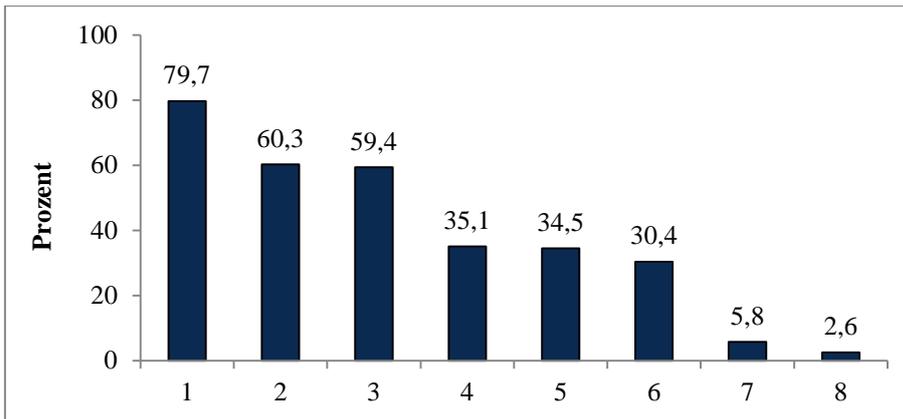


Abb. 23: Möglichkeiten der Elternpassnutzung aus Sicht der Studierenden

1= Suche nach Kinderbetreuung; 2= Nutzung universitärer Beratungsleistungen; 3= Nutzung von Transportmitteln; 4= Wohnungssuche; 5= Gespräche mit Lehrenden; 6= Aufklärungshilfen bzgl. Schwangerschaft; 7= keine Hilfe; 8= Sonstiges

Allerdings kann der Elternpass nach Meinung der Studierenden curriculare Unterstützungsmaßnahmen nicht ersetzen: Der Aussage „Ich halte eine individuelle, semesterübergreifende Vereinbarung bzgl. des Studienverlaufs zwischen Studiendekanat und studierenden Eltern (z.B. Springer) für sinnvoller als einen Elternpass“ empfanden die studierenden Eltern, und hier vor allem die studierenden Mütter, gegenüber den Studierenden ohne Kind eher zutreffend ([ABB. 24](#)).

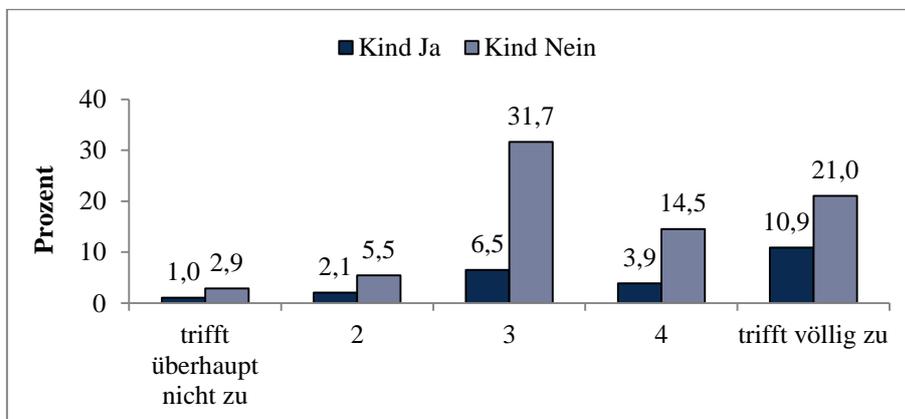


Abb. 24: Zustimmung zum Elternpass getrennt nach Elternschaft betrachtet

Weitere Möglichkeiten der Nutzung eines Elternpasses sind nach Meinung aller Befragten

- Erleichterung bei der Semesterplanung
- Bevorzugung bei obligatorischen Terminen (z.B. Prüfungen, Kurse)
- Ausweis gegenüber der Verwaltung
- spezielle Kinderessen in der Mensa
- Vergünstigungen allgemein (städtisch und universitär).

Befragt nach den möglichen Vor- und Nachteilen des Elternpasses wurden vor allem Erleichterungen bei Nachweisen und Zugangsmöglichkeiten sowie eindeutige Regelungen für curriculare Unterstützung genannt, während ein möglicher bürokratischer Aufwand, eine ungerechte Bevorzugung oder auch eine Stigmatisierung studierender Eltern nachteilig gesehen wurden.

Infrastruktur

Die nachfolgenden Aussagen zur Infrastruktur an der TUD und speziell zu den Gegebenheiten am Medizin-Campus wurden allen Studierenden vorgelegt und in Bezug auf das Vorhandensein eines Kindes in drei von vier Fällen signifikant unterschiedlich beurteilt. Insgesamt fällt auf, dass die Beurteilung der Infrastruktur über alle Studierenden hinweg eher schlecht ausfällt ([ABB. 25](#)).

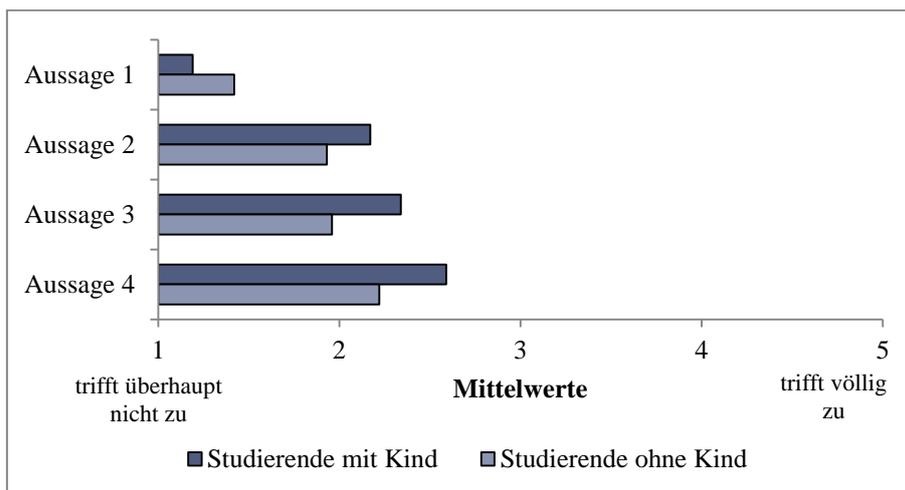


Abb. 25: Beurteilung der Infrastruktur am Medizin-Campus durch die Studierenden

Aussage 1: Am Campus stehen genügend Parkplätze für Eltern zur Verfügung.

Aussage 2: Am Campus stehen genügend Aufenthaltsräume für studierende Eltern und ihre Kinder zur Verfügung.

Aussage 3: Am Campus stehen genügend Ruhe-/ Stillräume für schwangere oder stillende Studierende zur Verfügung.

Aussage 4: Am Campus stehen genügend Wickelräume für studierende Eltern zur Verfügung.

Auch Studierende ohne Kind waren sehr motiviert, die Frage: „Welche weiteren infrastrukturellen Maßnahmen würden Sie sich zur Unterstützung der Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft wünschen?“ zu beantworten (62,3 %). Beispielhaft wurden als Verbesserungsmöglichkeiten angegeben:

- Forum „Suche Kinderbetreuung“, Kurzzeit-Kinderbetreuung
- Kinderbetreuung am Medizin-Campus (Carus Kinderkrippe/ Kindertageseinrichtung), schöner Kinderspielplatz
- barrierefreie Zugänge zum Dekanat, zur Bibliothek etc.
- Kinderwagenboxen, kinderwagenfreundliche Veranstaltungsräume
- zentralere Wickel- und Stillräume
- mehr Eltern-Kind-Bereiche (z.B. auch in der SLUB), die zusammen mit den anderen Studierenden genutzt werden – Integration ermöglichen

Familiengründung im Arztberuf

Befragt nach dem für sie idealen Zeitpunkt der Familiengründung im Arztberuf gaben die Studierenden am häufigsten „im klinischen Studienabschnitt“ sowie „kein idealer Zeitpunkt“ (jeweils 46,1 %) an. Dabei gaben 48,6 % der befragten Frauen an, dass es keinen idealen Zeitpunkt für die Familiengründung gäbe, wohingegen nur 34,3 % der männlichen Teilnehmer diese Auffassung teilten und eher die Facharztausbildung als den idealen Zeitpunkt für die Familiengründung beurteilten (35,7 %). Die wenigsten Studierenden (2,3 %) empfanden den vorklinischen Studienabschnitt als geeignet ([ABB. 26](#)). Dies deckt sich mit Angaben der Lehrenden, welche die Studienphase und Phasen der ärztlichen Weiterbildung mit größerem Abstand reflektieren.

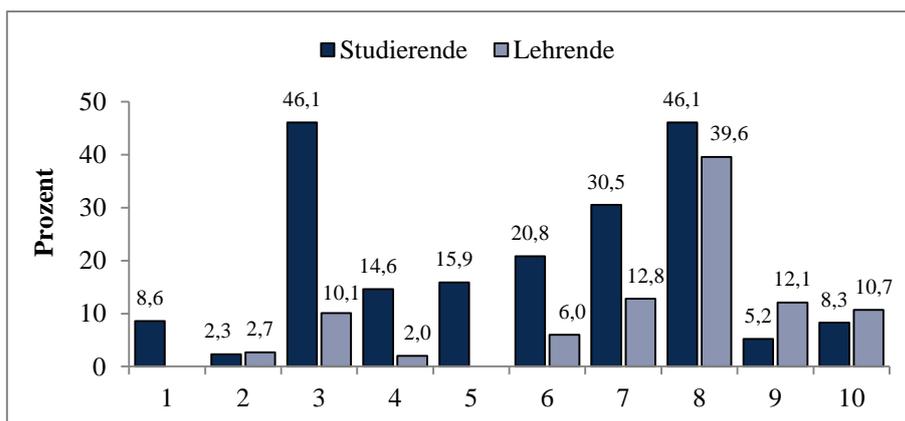


Abb. 26: Idealer Zeitpunkt der Familiengründung im Arztberuf
 1= vor dem Studium (kein Wert der Lehrenden vorhanden); 2= im vorklinischen Studienabschnitt;
 3= im klinischen Studienabschnitt; 4= im Praktischen Jahr; 5= direkt nach dem Praktischen Jahr (kein Wert der Lehrenden vorhanden); 6= direkt nach dem letzten Staatsexamen; 7= während der Facharztausbildung; 8= kein idealer Zeitpunkt; 9= egal; 10= Sonstiges

Als Vorteile einer Elternschaft im Studium wurde vor allem eine leichtere Vereinbarkeit im Vergleich zum Arztberuf (57,2 %) und das jüngere Alter (54,9 %) gesehen, aber z.B. auch ein flexiblerer Tagesablauf als im Berufsleben oder mehr Raum für intensive Familienzeit in der vorlesungsfreien Zeit (ABB. 27). Über die Hälfte der Lehrenden (59,7 %) empfinden den sozialen Kompetenzzuwachs der Studierenden mit Kind als Vorteil einer Familiengründung innerhalb des Studiums. Weiterhin nennen sie die bessere Vereinbarkeit (38,3 %) und mehr Zeit für die Kindererziehung während des Studiums als im späteren Berufsleben (42,3 %) als Gründe für eine Familiengründung im Studium.

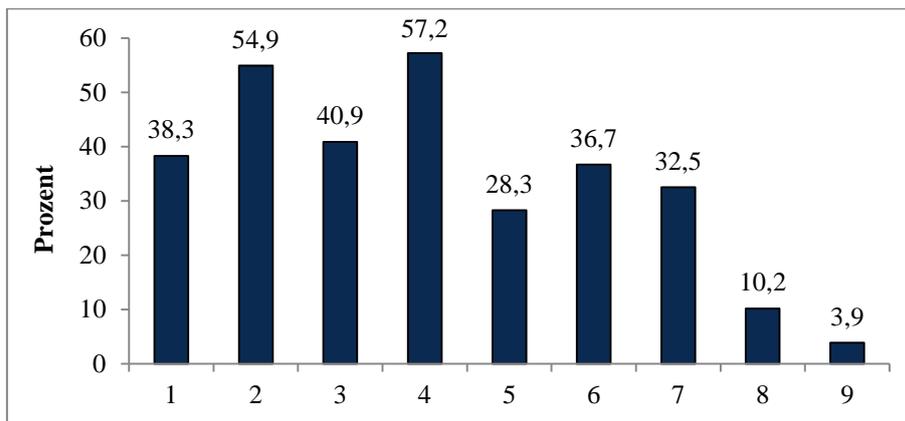


Abb. 27: Meinungsbild der Studierenden: Vorteile der Familiengründung im Studium

1= mehr Zeit für Kindererziehung; 2= junge Eltern sind besser; 3= erleichterter Berufseinstieg, weil die Familienplanung (weitestgehend) abgeschlossen ist; 4= Vereinbarkeit im Studium ist leichter als im Arztberuf; 5= Bewerbungsvorteile, weil die Familienplanung bereits (weitestgehend) abgeschlossen ist; 6= sozialer Kompetenzzuwachs; 7= Familiengründung während der Facharzt-ausbildung schwierig; 8= keine; 9= Sonstiges

4.2.3 Abschließender Kommentar

Insgesamt gaben 61 Personen einen „abschließenden Kommentar“ ab. Wie in einem großen Teil der Umfrage zeigte sich auch hier reges Interesse an der Beantwortung der Frage sowohl durch Eltern als auch Nicht-Eltern (44,3 % / 55,7 %), was darauf schließen lässt, dass diese Thematik für alle Studierenden und nicht nur für die studierenden Eltern relevant ist. Die Studierenden haben an dieser Stelle noch einmal vier zentrale Problemfelder benannt: Kinderbetreuung, Finanzierung, Studienorganisation und Beratung. Darunter fallen beispielsweise die Betreuung in Fakultätsnähe und zu den Kernzeiten, die individuelle Kurzzeitbetreuung am Medizin-Campus, die Einführung eines Teilzeitstudiums, die Verringerung der Anwesenheitspflicht, die flexiblere PJ-Anmeldung, die individuelle Stundenplangestaltung sowie die Verbesserung des Informations- und Beratungs-

netzwerkes. Abschließend gaben 89 % der Studierenden mit und 75,9 % der Studierenden ohne Kind an, dass eine gesicherte Kinderbetreuung und curriculare Unterstützung die Entscheidung, ein Kind zu bekommen, positiv beeinflussen würde.

5 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Mit Hilfe der verschiedenen Erhebungen wurde ein differenziertes Bild der Lage aller Studierenden auf dem Medizin-Campus gezeichnet. Aus den Ergebnissen wurden Handlungsempfehlungen entwickelt, die im Folgenden vorgestellt werden. Es wird empfohlen, die Umsetzbarkeit der einzelnen Vorschläge durch ein geeignetes Gremium zu prüfen. Das Ziel ist „to create a family-friendly culture that is flexible enough to address varying needs over the lifespan of each faculty member’s career“ [14]. Es darf also nicht darum gehen, studierenden Eltern das Studium um jeden Preis zu erleichtern, sondern es müssen die Bedürfnisse und Bedarfe aller Studentinnen und Studenten sowie die der anderen Fakultäts- und Universitätsmitglieder beachtet und in die Überlegungen einbezogen werden. Die große Besonderheit und gleichzeitig die größte Schwierigkeit bei der Konzeption bedarfsgerechter Angebote sind demzufolge die Wahrung der Chancengleichheit und die Gewährleistung der Erreichung der Lernziele aller Studierenden sowie die Beibehaltung des gleichen Anspruches an alle.

Die Checkliste für Medizinstudierende mit Familienverpflichtungen des Deutschen Ärztinnenbund e.V. [15] kann als Handreichung für die Fakultät dienen, da sie die allgemeinen, vereinbarkeitsrelevanten Problembereiche aufgreift und praktische Hinweise liefert. Die getroffenen Maßnahmen sollten zudem regelmäßig evaluiert werden, um sicherzustellen, dass diese die Lage der Studierenden mit Kind tatsächlich verbessern und die Vereinbarkeit von Studium und Familie langfristig begünstigen.

Beratungsbedarf

Bei der Analyse der Antworten zum Beratungsbedarf der Studierenden werden die allgemeinen Wünsche sowie deren Schwerpunktsetzung sichtbar (ABB. 8). Lediglich 3,5 % der Studierenden gaben an, keinen Beratungsbedarf zu haben, was die Bedeutung einer

„Beratungslandkarte“ hervorhebt. Diese sollte als Instrument für die Studierenden erarbeitet werden, welches die wichtigsten Beratungsangebote und -themen in aller Kürze bündelt und anschaulich sowie zielgruppengerecht aufbereitet. Weiterhin sollten innerhalb einer Beratungslandkarte die Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner zu den jeweiligen Themen an der Universität und auch eine Vernetzung zu städtischen Unterstützungsangeboten enthalten sein. Die Broschüre sollte in geringer Stückzahl in Papierform innerhalb der einzelnen Beratungsinstitutionen vorliegen und zusätzlich im Internet ansprechend dargestellt werden [16]. Eine Beratung wird am häufigsten zu Finanzierungshilfen, Studienorganisation und Kinderbetreuung gewünscht. Speziell in Bezug auf die Medizinische Fakultät sollte es zudem eine Art Laufzettel für schwangere Studentinnen geben, welcher alle möglichen Gefährdungen und problematischen Aspekte hinsichtlich des Mutterschutzes innerhalb des kompletten Studiums zusammenfasst. Es sind beispielsweise Fächer zu kennzeichnen „in denen die Studierenden mit Chemikalien, Strahlen, Narkosegasen, infektiösem Material oder Blut in Berührung kommen, und/ oder wo mit körperlichen Belastungen, z. B. in Notfallsituationen oder beim langen Stehen im OP, gerechnet werden muss“ [17]. Für solche Bereiche sind adäquate Kompensationsmöglichkeiten zu erarbeiten, welche es schwangeren Studentinnen erlauben, ohne Verzögerung oder Benachteiligung am Studienalltag teilzunehmen. Dabei ist zu beachten, dass andere Studierende nicht diskriminiert werden. Die meisten Studierenden (92,3 %) halten einen universitären Ansprechpartner für studierende Eltern für sinnvoll. Sollte dies nicht realisierbar sein, sollte darüber nachgedacht werden, ob es möglich ist, punktuell spezielle Beratungsangebote zum Beispiel durch das „Campusbüro Uni mit Kind“ an der Medizinischen Fakultät anzubieten.

Es wird empfohlen, eine Beratungslandkarte als Sammlung sämtlicher relevanter Information zu erstellen. Notwendig erscheint auch die Einrichtung einer Beratungsstelle am Medizin-Campus, um dem Beratungsbedarf unter Berücksichtigung der fachspezifischen Gegebenheiten vor Ort gerecht werden zu können, da dies am Hauptcampus nicht ausreichend gewährleistet werden kann. Dazu erscheint die Einrichtung einer Interessengemeinschaft für die Beratung und Entscheidung über die Belange der Studierenden, welche sich zusammensetzt aus Beauftragten des Studiendekanats, des FSR und des StuRa sowie älteren, freiwilligen Studierenden mit Erfahrungen zum Studium mit Kind, sinnvoll, um die mitunter zwischen den Beteiligten stark differierenden Ansprüche in gemeinsamer Arbeit zu diskutieren und an Studierende mit Kind heranzubringen.

Wiedereinstieg und Teilzeitstudium

Die Probleme beim Wiedereinstieg nach längeren Pausen, z.B. nach Geburt und Erziehung eines Kindes, könnten durch die Möglichkeit, in Teilzeit zu studieren, verringert oder gar vermieden werden. Das Teilzeitstudium wird von fast drei Vierteln der Teilnehmenden innerhalb der Befragung explizit befürwortet, da „man besser im Lernrhythmus bleibt“. Die Interviews mit studierenden Müttern haben bereits gezeigt, dass die meisten de facto ein inoffizielles Teilzeitstudium verfolgen. Allerdings birgt ein Teilzeitstudium neben den positiven Aspekten auch negative Konsequenzen wie die Verlängerung der Studiendauer und damit einhergehend finanzielle Probleme. Zudem sollte es zur Wahrung der Chancengleichheit, wenn es eingeführt wird, für alle Studierendengruppen konzipiert und angeboten werden. Wichtiger noch als das prinzipielle Angebot eines Teilzeitstudiums wird von vielen Befragten die Nutzung der Kernzeiten für Pflichtveranstaltungen sowie die Bündelung der Lehrveranstaltungen anstelle von vielen längeren Pausen zwischen den Vorlesungen und Seminaren erachtet. So wäre es beispielsweise möglich, anwesenheitspflichtige Veranstaltungen ausschließlich innerhalb der Öffnungszeiten der Kindertageseinrichtungen stattfinden zu lassen.

Die Empfehlung für die Fakultät sollte sein, Lehrveranstaltungen und insbesondere Pflichtveranstaltungen zu bündeln und in die Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen zu legen. Längere Leerzeiten zwischen den Veranstaltungen sollten nach Möglichkeit reduziert werden.

Kinderbetreuung

Die Studierenden können nicht am Belegplatzangebot des Uniklinikums in Kindertageseinrichtungen teilhaben. Die Betreuungseinrichtungen des Studentenwerks befinden sich ausschließlich in der Nähe des Hauptcampus und sind für die Studierenden der Medizinischen Fakultät mit langen Wegen vom und zum Studium verbunden. Aus dem gleichen Grund kann auch die stundenweise Kurzzeitbetreuung der Universität im „CampusNest“ von den meisten Teilnehmenden nicht wahrgenommen werden. Daher wurde von den „Medi-Eltern“ das Projekt „Carus Körbchen“¹⁰ an der Medizinischen Fakultät ins Leben gerufen. „Carus Körbchen“ bietet derzeit eine Kurzzeitkinderbetreuung für fünf

¹⁰ Weitere Informationen zu diesem Angebot sind zu finden unter: [HTTPS://TU-DRESDEN.DE/MED/MF/DIE-FAKULTAET/CARUSCAMPUS/KINDERBETREUUNG](https://tu-dresden.de/med/mf/die-fakultaet/caruscampus/kinderbetreuung) [zuletzt aufgerufen am 17.05.2016]

Stunden pro Semester für die Studierenden an. Außerdem sollte die Einrichtung einer Notfallbetreuung geprüft werden [18]. Zusätzlich gaben die Befragten an, dass sie Ferienprogramme der Universität für ihre Kinder nutzen würden. Bisher wurde ein solches Angebot allein für die Kinder von Beschäftigten der TUD angeboten. Da die Rückmeldungen zum Programm positiv waren und solche Projekte die Bindung der Studierenden und der Kinder an die Universität fördern würden, wird eine solche Maßnahme als sehr wertvoll empfunden. Viele Studierende würden laut eigenen Angaben aber auch studentische Betreuungsnetzwerke in Anspruch nehmen wollen. Über solche Netzwerke könnten Studierende mit familialen Verpflichtungen untereinander bekannt werden und von möglichen Betreuungsalternativen und Lernarrangements profitieren. Außerdem fördern sie den Erfahrungsaustausch und die gegenseitige Unterstützung [9, 19, 20].

Unter Beteiligung der Fakultät könnte ein Modell entwickelt werden, welches den studierenden Eltern ermöglicht, Belegplätze in Einrichtungen in Campusnähe zu nutzen. Die Maßnahme „Carus Körbchen“ sollte zudem weitergeführt und ausgebaut werden. Hierzu empfiehlt es sich, die Betreuung auch in der vorlesungsfreien Zeit anzubieten, sowie das Gesamtkontingent zu erweitern. Außerdem wäre eine Orientierung an Vorlesungsblöcken sinnvoll, wie sie vom Campusbüro realisiert wird.

Curriculare Unterstützung

Aufgrund der Krankheit des Kindes hatten viele Studierende bereits Probleme mit dem Besuch von anwesenheitspflichtigen Lehrveranstaltungen sowie mit der Teilnahme und dem Bestehen von Prüfungen. Dies verdeutlicht die Relevanz der Anerkennung der Krankmeldung aufgrund der Krankheit des Kindes. Es sollte daher ermöglicht werden, dass die Krankenscheine der Kinder studierender Eltern ebenso durch die Lehrenden und die Prüfungsämter akzeptiert werden wie die eigenen. Entsprechend sollten gegebenenfalls auch die strengen Fehlzeitregelungen beispielsweise im Praktischen Jahr gelockert und verlängert werden bzw. sollten entsprechende Möglichkeiten zum Nacharbeiten angeboten werden [19].

Im Rahmen der curricularen bzw. studienorganisatorischen Unterstützung sind die Meinungsunterschiede zwischen den Studierenden mit und ohne Kind besonders groß, so dass dieses Themengebiet besonderes Feingefühl verlangt, um nicht eine bestimmte Studierendengruppe zu Gunsten der jeweils anderen zu benachteiligen. Die Reduzierung der

Anwesenheitspflicht wird vor allem von den Lehrenden ablehnend gesehen, während sich die Studierenden mit und ohne Kind stärker dafür aussprechen. Vermittelnd kann das Angebot von E-Learning, einhergehend mit einer Reduzierung der Präsenzpflcht, eine adäquate Kompensation der versäumten Inhalte darstellen. Generell kann der Ausbau des E-Learning Angebots als alternative Lösung bei Problemen mit der Teilnahme an Veranstaltungen dienen, z.B. bei Vorlesungen oder in Form von „virtual classrooms“¹¹ als Alternative oder Ergänzung für DIPOL-Tutorien, um so die Flexibilität des Studiums zu erweitern. Verbunden mit einer Kontrollfunktion könnte nachvollzogen werden, welche Studierenden die Aufgaben tatsächlich erledigt und die Lerninhalte bearbeitet haben. Dies würde der Einhaltung der Teilnahmepflicht entgegen kommen und gleichzeitig die Flexibilität der freien Zeiteinteilung für die Studierenden mit sich bringen.

Um Probleme bei der Teilnahme an Pflichtveranstaltungen sowie Prüfungen zu vermeiden wird empfohlen, auch die Krankenscheine der Kinder studierender Eltern zu akzeptieren. Des Weiteren erscheint ein Ausbau des E-Learning Angebots z.B. in Form von „virtual classrooms“ als Alternative oder Ergänzung z.B. für Vorlesungen und für DIPOL-Tutorien sinnvoll.

Weitere Möglichkeiten zur Verbesserung bestehen bei der Studienorganisation. Hier sollten allen Studierenden die Einteilungspläne für die jeweiligen Kurse und Seminare deutlich zeitiger bekannt gegeben werden, damit bspw. Betreuungsangebote oder die eigene Erwerbstätigkeit besser koordiniert und mit dem Studium vereinbart werden können. Auch bei der Wahl der PJ-Plätze sollten die studierenden Eltern nach Meinung der Studienteilnehmer Unterstützung erfahren. Neben allgemeinen organisatorischen Regelungen und Vereinbarungen ist es aber auch notwendig, flexible und individuelle Lösungsmöglichkeiten anzubieten und einzuräumen, z.B. unproblematische Kurswechsel, die Flexibilität und personenbezogene Vereinbarung der Prüfungstermine und -zeiten sowie die unbürokratische Verlängerung von Abgabefristen in dringenden Fällen [21, 22]. Abschließend wird auch die Sensibilisierung der Lehrkräfte für die Probleme der studierenden Eltern empfohlen [18], z.B. in speziellen Schulungen und Informationsveranstaltungen im Rahmen des Didaktik-Workshops.

¹¹ Eine kurze Erläuterung dieser Form des E-Learning findet sich unter: [HTTP://WWW.DYNAMICMEDIA.AT/VIRTUAL-CLASSROOM/](http://www.dynamicmedia.at/virtual-classroom/) [zuletzt aufgerufen am 31.08.2015]

Die Vereinbarung individueller und flexibler Lösungsmöglichkeiten, wie z.B. unproblematische Kurswechsel, sowie die Sensibilisierung des Lehrpersonals für die Probleme der studierenden Eltern, z.B. im Rahmen des Didaktik-Workshops, sind weitere empfehlenswerte Maßnahmen.

Elternpass

Die Problematik des Elternpasses besteht darin, dass vielen Studierenden dieses Konzept noch unklar ist. Dennoch könnte dies ein weiteres hilfreiches Instrument für die Studierenden mit Familienverpflichtungen darstellen. Der Pass soll den Zugang zu Vergünstigungen und die Gewährung von Privilegien und Ausnahmen erleichtern. Im Allgemeinen wird das Angebot eines Elternpasses durch die Befragten als positiv und hilfreich eingeschätzt. Die Universitäten Göttingen, Nordhausen und Ulm haben einen solchen Pass bereits eingeführt. Evaluationen zu diesen Maßnahmen gibt es bisher jedoch nicht. Es wird empfohlen, ein solches Ausweisdokument zu konzipieren und dabei genau darauf zu achten, dass dieses nicht zur Stigmatisierung und letztlich zum Ausschluss bestimmter Studierendengruppen führt. Der Elternpass könnte zum Beispiel als Erweiterung der Campus Card zur Verfügung stehen.

Infrastruktur

Fast die Hälfte der Studierenden (49 %) wünschen sich zusätzliche Aufenthaltsräume für Studierende und ihre Kinder. Dabei ist zu berücksichtigen, dass auch gemeinsame Aufenthaltsräume für alle Studierenden dem Klima zwischen den Studierendengruppen gut tun und den Kontakt zwischen ihnen verbessern könnten. Neben weiteren Ruhe-, Still- und Wickelräumen schlagen die Studierenden zum Beispiel eine Spielecke und Eltern-Kind-Arbeitsräume in der Bereichsbibliothek vor.

Zusätzliche Aufenthaltsräume für Studierende und ihre Kinder, z.B. weitere Ruhe-, Still- und Wickelräume, eine Spielecke und Eltern-Kind-Arbeitsräume in der Bereichsbibliothek, sowie gemeinsame Aufenthaltsräume für alle Studierenden helfen den studierenden Eltern beim gemeinsamen Lernen und fördern den Kontakt zwischen den Studierendengruppen.

Bei allen vereinbarkeitserleichternden Maßnahmen und Empfehlungen sollte jedoch immer darauf Acht gegeben werden, dass Familienfreundlichkeit nicht den Leistungsanspruch innerhalb des Studiums gefährden darf und für alle Studierenden „dieselben inhaltlichen Ausbildungsstandards und Leistungsanforderungen gelten“ [\[21\]](#) müssen.

6 SCHLUSSBEMERKUNGEN

Die Unterschiede zwischen Studierenden mit und ohne Kind, welche innerhalb dieser Studie entdeckt und sichtbar gemacht werden konnten, sowie die Einbeziehung des Lehrpersonals stellen eine Neuerung und einen großen Vorteil gegenüber den bisherigen Untersuchungen dar, innerhalb derer meist nur die studierenden Eltern betrachtet wurden. Neben den zahlreichen Unterschieden hinsichtlich der Teilnehmenden mit und ohne Kind konnten auch einige Aspekte identifiziert werden, bezüglich derer Einigkeit zwischen den Studierendengruppen besteht. Diese eignen sich besonders als Ansatz für die Verbesserung der Familienfreundlichkeit an der Fakultät, da sie unkritisch sind und offenbar keine Benachteiligung einzelner Gruppen fördern. Die entwickelten Handlungsempfehlungen umfassen das gesamte Studienangebot und könnten teilweise zeitnah ohne größeren Aufwand umgesetzt werden. Bei einigen Maßnahmen wie der Einführung eines Eltern- oder Familienpasses bedarf es hingegen noch weiterer Überlegungen und einer genauen Konzeption und Machbarkeitsprüfung z.B. durch ein Expertenteam. Dabei muss zusätzlich zur Bedarfsanalyse auch eine detaillierte Kosten-Nutzen-Analyse stattfinden. Hier könnte auf Erfahrungen an anderen Standorten, bspw. der Universität Göttingen, mit diesem Instrument zurückgegriffen werden.

Die Auswertung hat gezeigt, dass an der Medizinischen Fakultät der TUD bereits einige Maßnahmen zur Verbesserung der Situation der Studierenden mit Familienaufgaben auf den Weg gebracht wurden und durch die Befragten angenommen werden, z.B. das Stillzimmer der Medi-Eltern oder das „Carus Körbchen“. Zukünftig können die gewonnenen Erkenntnisse sowie die entwickelten Handlungsempfehlungen dazu dienen, speziell die Medizinische Fakultät der TUD noch familienfreundlicher zu gestalten.

7 LITERATURVERZEICHNIS

1. De Ridder D (2012) Familienorientierung als Wettbewerbsfaktor für Hochschulen. GMS Zeitschrift für Medizinische Ausbildung.
2. BMFSFJ (2012) Familiengründung und Elternschaft in Ausbildung und Studium. [HTTP://WWW.BMFSFJ.DE/REDAKTIONBMFSFJ/BROSCHUERENSTELLE/PDF-ANLAGEN/MONITOR-FAMILIENFORSCHUNG-AUSGABE-29](http://www.bmfsfj.de/redaktionbmfsfj/broschuerenstelle/pdf-anlagen/monitor-familienforschung-ausgabe-29). 18.05.2016
3. Liebhardt H, Stolz K, Mörtl K, Prospero K, Niehues J, Fegert J (2011) Familiengründung bei Medizinerinnen und Medizinern bereits im Studium? Ergebnisse einer Pilotstudie zur Familienfreundlichkeit im Studium der Humanmedizin an der Universität Ulm. GMS Zeitschrift für medizinische Ausbildung 28(1)
4. Middendorff E (2003) Kinder eingeplant? Lebensentwürfe Studierender und ihre Einstellung zum Studium mit Kind. Hannover: HIS Hochschul-Informations-System GmbH Bd. 2003,4
5. Dresden T (2016) Familiengerechte Hochschule TU Dresden. [HTTPS://TU-DRESDEN.DE/STUDIUM/RUND-UMS-STUDIUM/STUDIERN-MIT-KIND](https://tu-dresden.de/studium/rund-ums-studium/studieren-mit-kind). 17.05.2016
6. Becher J, Fritz H, Neumaier-Probst E, Scheib-Berten A (2012) Vereinbarkeit von Studium und Familie: Ansätze an der Medizinischen Fakultät Mannheim. GMS Zeitschrift für medizinische Ausbildung.
7. Liebhardt H, Fegert J (2010) Medizinstudium mit Kind: Familienfreundliche Studienorganisation in der medizinischen Ausbildung. Pabst Sciences Publisher, Lengerich
8. Liebhardt H, Fegert JM, Dittrich W, Nürnberger F (2010) Universitäten: Medizin studieren mit Kind - ein Trend der Zukunft? Deutsches Ärzteblatt 107: 34-35
9. Liebhardt H, Niehues J, Fegert JM (2012) Praktische Ansätze für ein familienfreundliches Medizinstudium. GMS Zeitschrift für medizinische Ausbildung.
10. Barz F (2015) Medizinstudierende Mütter. Zur Vereinbarkeit von Familie und Studium in weiblichen Biographien. Institut für Soziologie. Technische Universität Dresden, Dresden.
11. Schieche K (2014) Wie familienfreundlich ist die TU Dresden? [HTTPS://TU-DRESDEN.DE/TU-](https://tu-dresden.de/tu-)

[DRESDEN/CHANCENGLEICHHEIT/RESSOURCEN/DATEIEN/FAMILIENFREUNDLICHKEIT/AUSWERTUNG-STUDIERENDEN-UND-BESCHAEFTIGTENBEFRAGUNG-2012?LANG=DE](#). 18.05.2016

12. Sellner M (2003) Studieren mit Kind - Chancen und Risiken. Eine theoretische und empirische Untersuchung über "Studieren mit Kind" als Lebensmodell, in seiner Bedeutung für die Studienzeit und den Berufsverlauf Europäische Hochschulschriften Reihe 22, Soziologie, Bd 387. Peter Lang, Frankfurt am Main
13. Pietsch S (2015) Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft. Die Situation der Studierenden an der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden und die Weiterentwicklung der Erhebung für die gesamte Universität. Fakultät für Erziehungswissenschaften. Technische Universität Dresden.
14. Fox G, Schwartz A, Hart KM (2006) Work-Family Balance and Academic Advancement in Medical Schools. Acad Psychiatry 30: 227-234
15. Bühren A (2009) DÄB-Checkliste "Medizin studieren mit Kind".
[HTTP://WWW.AERTINNENBUND.DE/DOWNLOADS/8/CHECKLISTE%20MEDIZIN%20STUDIERN%20MIT%20KIND%20080509.PDF](http://www.aerztinnenbund.de/downloads/8/Checkliste%20Medizin%20Studieren%20mit%20Kind%20080509.pdf). 15.03.2016
16. Müller I (2007) Studieren mit Kind in Gießen - Situation und Ansätze zur Verbesserung der Vereinbarkeit. In: Cornelißen W, Fox K (eds) Studieren mit Kind Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituationen Maßnahmen und Handlungsperspektiven. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, pp. 107-115.
17. Nützenadel S, Haaf K, Duelli R, Resch F (2012) Die Ulmer Studie und die Konsequenzen für die Beratungspraxis des Studiendekanats der Medizinischen Fakultät Heidelberg. GMS Zeitschrift für medizinische Ausbildung.
18. Stephan K, Reuter V (2008) Ergebnisbericht der Erhebung zum Kinderbetreuungsbedarf von Studierenden und MitarbeiterInnen der Universität Siegen.
[HTTPS://WWW.UNI-SIEGEN.DE/FAMILIENGERECHTE_HOCHSCHULE/AUDIT/BERICHT-BEDARFSErHEBUNG.PDF](https://www.uni-siegen.de/familiengerechte_hochschule/audit/bericht-bedarfserhebung.pdf). 18.05.2016
19. Holderried F, Keil-Pilz R, Zipfel S (2012) Ansätze der Familienfreundlichkeit an der Medizinischen Fakultät Tübingen (MFT). GMS Zeitschrift für medizinische Ausbildung
20. Meier-Gräwe U (2008) Der Giessener Modellversuch: Studieren und Forschen mit Kind. In: Flaake K, Fleßner H, Müller AI, Pegel J (eds) Familiengerechte Hochschule Daten -

Herausforderungen - Perspektiven Oldenburger Beiträge zur Geschlechterforschung, Bd 10. BIS-Verlag der Carl-von-Ossietzky-Universität, Oldenburg, pp. 77-84.

21. Fegert JM, Liebhardt H (2012) Familien- und karrierebewusstes Krankenhaus - Problembereiche und nötige Schritte. GMS Zeitschrift für medizinische Ausbildung.

22. Helfferich C, Hendel-Kramer A, Wehner N (2007) fast - Familiengründung im Studium. Eine Studie in Baden-Württemberg - Abschlussbericht zum Projekt. Arbeitspapier der Landesstiftung Baden-Württemberg, Bd 5. Landesstiftung Baden-Württemberg gGmbH, Stuttgart.